



Nachrichten

aus der Vorzeit des Städtchens Görzke

für

die Gemeinde gesammelt

von

Langenau, Pastor.

1881.

Burg bei Magdeburg.

Druck von H. Göpfer.

Langenau

Nachrichten

aus der Vorzeit des Städtchens Görzke

für

die Gemeinde gesammelt

von

Langenau, Pastor.

1881.



Burg bei Magdeburg.

Druck von H. Hopfer.

Die nachfolgenden Mittheilungen über die Vorzeit des Städtchens Görzke sind entnommen aus:

- 1) Kiedel's: codex diplom. Brandenburgensis,
- 2) den Protocollen der ersten lutherischen General-Kirchen-Visitation im Erzstifte Magdeburg anno 1562—1564,
- 3) den Kirchenbüchern und Pfarracten,
- 4) einem Erbvertrage zwischen 3 Brüdern von Schierstedt, confirmirt von Markgraf Joachim von Brandenburg, aus dem Jahre 1569.

Letztere Urkunde giebt nach verschiedenen Seiten Aufschlüsse über das Görzke jener Zeit. Zunächst über die Umgebung des Ortes. Die Umgegend war 1569 doch etwas anders als jetzt. Es gab mehr Dörfer und mehr Wald.

1) Von den Dörfern, die zu Görzke gehörten, bezeichnet Dahlen, damals Dalum genannt, den östlichsten, Dornitz auf der entgegengesetzten Seite den westlichsten Punkt. Pfarrer zu Görzke war damals auch Pfarrer von Dornitz. Zwischen diesen beiden Endpunkten lagen Dörfer, von denen wenigstens einige noch als Vorwerke bestehen, wie Dangelisdorf und Borgsdorf, jenes damals Tangsdorf, dieses Hohenborksdorf geheizen. Von einem Theile anderer Dörfer wissen wir ungefähr noch den Ort, wo sie gestanden, wenngleich sie selbst spurlos verschwunden sind. So von Briesenwade hinter Börnicke, da wo sich noch jetzt ein zur Schafwäsche benutzter Teich findet. So von Kerstorf, hinter Juliusshof nach der Meppinicher Straße zu. So auch von Mien- oder Meindorf (Neuendorf), welches südlich von der Stadt zwischen der Stadtmauer und dem Bechnelkenberge lag und eine der Görzker Vorstädte war. — Von 2 Dörfern, von Ditzdorf und Bornstorf, läßt sich nicht einmal die Lage genauer angeben.

Wann diese Dörfer zerstört sind? wollte man sagen im dreißigjährigen Kriege (1618—1648), denn 1569 zur Zeit der Abfassung jener Urkunde hätten sie ja noch bestanden — so würde dieser Schluß voreilig sein: daraus, daß die Dörfer in jener Urkunde genannt werden, folgt noch nicht, daß sie damals noch wirklich existirten. Von Dangelisdorf wenigstens wissen

wir das Gegentheil. Es war schon um und vor 1465 wüste.*) Eine Ausnahme macht Briesenrade; es kommt eine geraume Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege vor. Noch 1695 wird ein gewisser Tempelhagen als Meier daselbst genannt.

2) gab es damals aber auch mehr Wald. Noch vor der Separation (1835?) gab es mehr Wald. Ältere Leute wissen sich zu besinnen, daß der Weinberg und der Berg, der zur rechten Seite des Neeszer Weges liegt, sammt der ganzen dahinter liegenden Fläche, so auch hinter dem Kirchhofe der ganze Büdnerplan mit Kiefernholz bestanden war. Von mehreren Seiten reichte der Wald bis an Görzke heran; 1569 aber herrschte der Wald geradezu vor. Der Wald bedeckte den Plan zwischen dem Briesenrader und Belziger Wege, scheint bei Dangelisdorf fast Urwald gewesen zu sein, wie sein Name „die Dichten“ verräth. Wald finden wir zu Restorf, dort die Butterung geheißen, ferner zu Wuzau, auf den Lehenmassen, von Straubenbergt (Straubenberg) bis zum Grebischen Wege, von Dezdorf bis an den Belzker Horst, so auch zu Börnick von dem Briesenrader bis an den Neeszer (Neeser) Weg. Ueberall Wald und nicht bloß Kiefernwald; sondern an den Görzker Gräben und Bächen wuchs Eichenholz, zu Tankstorf Eichen und Birkenholz, zu Dernitz, Dahlen, Tankstorf, Bornsdorf und an dem Kleinbach wuchsen Eichen.

Der große Waldreichtum hatte eine doppelte Wirkung: er verursachte einen größern Wild- und einen größern Wasserreichtum. Es werden gelegentlich des Erbvertrages wegen der Jagd erwähnt: wilde Enten, Wildhähnen, Hirsche, wilde Schweine. Ausdrücklich bestimmt die alte Urkunde: „das große Schweinenez, welches damals zur Jagd benutzt wurde, solle zu Dalum sorgfältig bewahrt werden.“ Es wird der Hezjagd, der Jagd mit Leimstangen und Klobenziehen erwähnt, ferner der Dohuenstiege und Finkenheerde. Ein alter Finkenheerd lag unter dem kleinen Egelpfuhl nach Wendlobbese zu. — Zum andern hing mit den vorherrschenden Waldungen ein größrer Wasserreichtum zusammen. Namentlich 2 Quellen oder Springe müssen damals sehr ergiebig gewesen sein: der Spring an den „Leimkuthen“ und der Spring oberhalb der sogenannten „Teiche“.

*) In einer Urkunde vom 13. Febr. 1465 heißt es nämlich:

Wir Fridrich, vonn gots gnadenn marggrave zu Brandenburg, kurfürst etc. haben unserm Räte und gevattern, dem bishofe zu Brandenburg das halbe wüste dorff dankelstorff in der voytie (Vogtei) zu gortzke mit alle und igliche seiner zugehorung, nichts nicht darin utgesslossen, zu einem rechten ewigen eigentum gnediglich gegeben.

Wir werden nicht irren, wenn wir die Leim- oder Lehmkuthen rechts von der Wiesenburger Chaussee der Geue'schen Ziegelei gegenüber an den Abhängen suchen. Doch finden sich jetzt noch an den Abhängen Springe, die freilich gegenwärtig nur sparsam fließen. Damals 1569 wurde das stark strömende Wasser durch Holzröhren nach dem Oberhof geleitet und speiste nicht nur das Wohnhaus des adligen Herrn und den vor dem Oberhofe liegenden Platz, sondern füllte auch die Wallgräben vor der südlichen und östlichen Stadtmauer, so daß die an der letztgenannten Mauer ansässigen Weißgerber ihre Felle in dem Wasser spülen konnten. Ältere Leute der Gemeinde bezeugen, daß sie in ihrer Jugend unterhalb des Abhanges, wo die Quelle entspringt, in der Erde liegende Röhren, sowie in dem östlichen Wallgraben eine steinerne Wasserleitung dicht bei dem Oberthore aufgefunden haben, welche unter dem Straßendamme durchführte. — Der andre Spring, südlich vom Orte oberhalb der Teiche hat noch vor 50 Jahren stark geflossen und waren die Teiche, die jetzt nur Wiesen sind, das wirklich, was ihr Name besagt: Teiche. Das Wasser wurde durch Helder aufgestaut. Eine Spur des einen Helder ist jetzt noch zu finden, da nämlich, wo der Spring aus seinem mit Wällen eingefassten Becken nach Norden zu sich in den die ganze Länge der Wiesen durchziehenden Graben ergießt. Außerdem werden in jener Urkunde noch folgende Teiche genannt: der Sandteich, der Mühlen-teich, der Borkwahlteich, der Rohrteich, der neue Teich (in der Kirchgasse, wo jetzt der Baermann'sche Garten), der wüste Teich; dazu verschiedne Kolke, wie der Kolk vor dem Mohlenteich und auf der Wiese zu Tankstorf; endlich auch einige mit Wasser angefüllte Gräben, der Graben um das Haus des Unterhofes und der Graben um den hintersten Borkwahl. Alle diese Gräben, Kolke, Teiche wurden zur Fischzucht benutzt.

Von den Wassermühlen ist die mittlere (die jetzt Busse'sche) auch schon damals 1569 gewesen. Einer andren, der Borgmole oder Berck (Berg)mole, wird sogar schon in einer Urkunde vom Jahre 1424 und in einer Urkunde vom 18. Juni 1441 gedacht, worin es heißt, daß der Markgraf Friedrich von Brandenburg den Heine von Borch zu Ziesar mit 2 Höfen in der Stadt zu Gorzke, 6 Hufen vor derselben Stadt und einer Breite, die zur Borgmole gehört, beliehen habe (Riedel B. IV, p. 245). Daneben wird auch eine Kupfermühle erwähnt. Ihre Lage läßt sich ziemlich genau bestimmen. Sie befand sich zwischen der Kirche und der mittlern Schneidemühle an dem Graben, der bei Reinigung des Baches das Wasser aufnimmt; wie sich aus der Bestimmung des Erbvertrages ergibt, daß die

Schneidemühle wöchentlich an 2 Tagen, Freitags und Sonnabends, stille halten soll, damit der Kupferschmied in der „Kuppermühle“ schmieden könne. Uebrigens muß die Mühle ein unbedeutendes Werk gewesen sein, da in ihr wöchentlich nur an 2 Tagen gearbeitet wurde. Auch ist damals schon von einem Abbruch derselben und von einem Aufbau an einem passenderen Orte die Rede; letzteres ist jedoch unterblieben.

Auf den Aekern baute man Roggen, Hafer; und mehr als jetzt Weizen. Kartoffeln aber noch nicht, denn diese Frucht verbreitete sich erst seit 1758 in Preußen. In den bedeutend ausgebehnten adligen Gärten wurde Hopfenbau getrieben. Es wird in der Urkunde wiederholt des „Hoppengartens“ erwähnt, für dessen Kultur alle 3 adligen Brüder gleichmäßig sorgen, dessen Ertrag aber auch allen dreien zu gute kommen sollte. Von ihnen hatte nämlich jeder sein Brauhaus und das Recht, abwechselnd ein Faß Bier in den Krug zu thun. Bei dem Bierbrauen, so bemerkt das Actenstück, soll jeder sein Gewissen bedenken, daß er weder dem Andern Nachtheil noch sich selbst Schimpf zufüge, letzteres, indem er schlechtes Gebräu lieferte. Also auf unverfälschtes Hopfenbier sollte gehalten werden. Viel Fleiß muß damals auf Bienenzucht verwandt worden sein. Ueber dieselbe spricht sich die Theilungs-Urkunde in einem besondern Paragraphen aus. Die Bienenschwärme wurden nicht in Bienenkörbe aus Flechtwerk gethan, sondern in kurze eigens dazu hergerichtete Baumstämme, Beutheu genannt, wie das auch jetzt noch in Schlessen üblich ist. Die Bearbeiter solcher Baumstämme hießen Beutheuhauer. — Als Trift für das Vieh kommen die Henige vor, wohl so viel wie Nachtheilige, denn das Vieh blieb im Sommer auch Nachts draußen.

II.

Vom Orte und seinen Bewohnern.

1) Die Ureinwohner Görzke's wie der ganzen Gegend zwischen Havel und Elbe waren die Wenden. Der Ort Wendlobbese erinnert noch an sie. Und eine Spur von diesen ersten Einwohnern hat sich auch in unserm Orte erhalten unter der Erde. Bei dem Bau des jetzt vom Ackermann Ellert bewohnten Hauses stieß man auf Urnen, in welchen die heidnischen Wenden die Asche der Leichen aufbewahrten. Jener Ort ist mithin der älteste Begräbnißplatz Görzke's.

Zur Bekehrung der Wenden (eines Zweiges des großen Volksstammes der Slaven) gründete Kaiser Otto I. die Bisthümer Havelberg (946) und Brandenburg (949). Allein die Missionsthätigkeit der dortigen Bischöfe wurde schon 30 Jahre nach ihrer Einsetzung unterbrochen. Am 29. Juni 983 ward der Bischofssitz Havelberg eingeäschert und die christliche Besatzung ermordet; 3 Tage später geschah ein gleiches mit Brandenburg. Der Markgraf und die Bischöfe flohen; letztere lebten über ein Jahrhundert außerhalb ihrer Diöces in Magdeburg. Die Mark war bis nahe zur Elbe für sie verloren. Erst als 1125 und 1131 das Land durch Kaiser Lothar Schritt für Schritt wieder erobert und am 25. Februar 1147 auf dem Reichstage zu Frankfurt durch die Predigt des heil. Bernhard die Christenheit zu einem Kreuzzuge gegen die Slaven aufgerufen wurde, als 100 000 meist deutscher und dänischer Streiter, Erzbischöfe, Bischöfe und weltliche Fürsten an ihrer Spitze hinzogen, damit sie das ihnen benachbarte Slavenvolk entweder auszrotteten oder zwängen, Christen zu werden: erst da begannen die Bischöfe wieder ihre Missionarbeit. Wie zähe aber die Wenden an ihrer heidnischen Religion, die ihnen ja ihren deutschen Bedrängern gegenüber als nationale Religion erschien, festhielten, geht aus der Nachricht eines im Magdeburgischen lebenden Schriftstellers hervor, der damals 1115 schrieb: „jenseits der Elbe wird selten ein Christ gefunden.“ Allein, wie gesagt, um jene Zeit wurde wieder unter den Wenden Mission getrieben. Bischof Herbert zerstörte schon 1114 hinter Loburg eine Menge heidnischer Götzenbilder mit Hülfe des magdeb. Mönches Adalbero. Dann gründete er das prämonstratenser Kloster Leitzkau als erstes christliches Stift inmitten einer heidnischen Bevölkerung (Riedel I, 8. 10. 67. 69). Das Christenthum in unsrer Gegend hat sich von Leitzkau aus verbreitet und von Leitzkau aus ward das Bisthum Brandenburg für das Evangelium wiedergewonnen. Im Jahre 1138 lehrte der zum Bischof gewählte Wigger in den seit 983 verlassenen Bischofssitz nach Brandenburg zurück. Der Dompropst von Brandenburg ward zum Archidiacon ernannt über alles Land zwischen Havel und Oder nach Osten, und Havel und Ihle nach Westen, dazu über die Burgbezirke von Loburg, Belzig, Wiesenburg und Görzke. Görzke war mithin 1138 kirchlich abhängig von Brandenburg.*)

*) Aus diesem und dem folgenden Jahrhundert sind uns auch die Namen zweier Pfarrer von Görzke aufbewahrt, die ältesten Namen, die wir aus unserm Orte kennen: Pfarrer Balduin 1186 u. Pfarrer Robert 1204 (Baldwinus, sacerdos, Robertus plebanus in Goreeka. cf. Riedel VIII, p. 115 u. 125).

Später am 9. Januar 1274 schenkten die Markgrafen Johannes, Otto und Conrad von Brandenburg das Patronatsrecht über die Kirche zu Görzke den Domherrn zu Rhode (Klosterode bei Sangerhausen) zum Besten der dortigen armen Kirche; und Bischof Heinrich von Brandenburg bestätigte diese Schenkung. Noch später gehörte Görzke kirchlich zu Ziefar, in welcher Stadt seit 1450 die Bischöfe von Brandenburg residierten. Wann Görzke von der römisch-kathol. zur evangelischen Kirche übergetreten ist, läßt sich der Jahreszahl nach nicht genau bestimmen. Die deutsche Reformation nahm ihren Ausgang vom Bisthum Brandenburg, denn Wittenberg lag darin. Bischof Matthias von Jago neigte sich früh der Reformation zu. Am 1. November 1539 ertheilte er dem zur evang. Lehre übergetretenen Kurfürsten Joachim II. in Spandau das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Während seines Episcopats (1526 bis 1544) ward die Reformation in der Mark durchgeführt. Von 1562—1564 wurde im Erzstifte Magdeburg (zu welchem Görzke gehörte) die erste lutherische General-Kirchen-Visitation abgehalten, mit Ausnahme von — Görzke. In den Protocollen der Visitation heißt es: „Hans v. Schierstedt zu Görzke hat nit nachgeben wollen, die Visitation zu Görzke vorzunehmen und zu vorrichten.“

2) Görzke ist vormalß Stadt gewesen. Schon im Jahre 1002 wird es in einer noch vorhandenen Urkunde des Bischofs Thietmar von Merseburg als Stadt bezeichnet. Es hieß aber damals Goresin. In spätern Urkunden heißt die Stadt Görzik, Gorzke, Jorzke, Garzko, Görz, Gorze, Gorz, Gorzik, Gorcikke, Goarcikke, Gorzkgk. Sie hat in der Schreibart ihres Namens verschiedene Umwandlungen erfahren, doch nicht so starke wie Hohenlobbese, welches in einer vom Könige Otto 975 ausgestellten Urkunde „Liubatici“ und wie Gloine, welches früher „Dulgezzy“ hieß und erst 1187 unter dem jetzigen Namen vorkommt. Als Stadt war Görzke befestigt, nach frühern Verhältnissen ziemlich stark befestigt. Mit ihren Mauern, Gräben, Wällen vermochte sie wohl feindlichen Angriffen Trotz zu bieten. An der im Norden gelegnen Burg*) sich ansehend bildete sie

*) Die eigentliche Burg lag nördlich von der Kirche auf dem mit Eichen bestandnen Burgwall. Zeit ihrer Erbauung und ihrer Zerstörung sind unbekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach existirte sie bereits 1370 nicht mehr. Wenn der Oberhof in Görzke ebenfalls Burg genannt wird, so führt er diesen Namen nur uneigentlich. Denn Städte pflegten sich wohl unter dem Schutze einer landesherrlichen Burg aus früher offnen Dörfern zusammen zu bilden, aber immer neben ihr und örtlich wie rechtlich völlig davon getrennt.

ein längliches Viereck, von Ost nach West 551 Meter lang, von Süd nach Nord 355 resp. 361 Meter breit. Ihre Mauern, von denen noch stattliche Reste im Süden vorhanden sind, liefen von dem Oberhofe aus einerseits ziemlich direct von Ost nach West bis zum Unterthor; früher Schmiedethor genannt; anderseits etwas östlich über den Oberhof hinaus von Süden nach Norden in der Linie des (vor 4 Jahren abgebrochenen) Oberthores nach den nördlich gelegenen Wiesen zu; von da wieder fast rechtwinklig hinter dem Garten des Ackermanns Neumann nach Westen dicht an den Wiesen vorbei, die Kirchgasse entlang hinter der Kirche und durch den angrenzenden Cantoratsgarten und trafen schließlich mit der Mauer, die vom Unterthor von Süd nach Nord 10 Schritt von den westlichen Wiesen durch die Gärten und hinter dem adligen Unter- und Mittelhof ging, an einer nicht genau mehr zu ermittelnden Stelle zusammen. Die südliche und östliche Seite der Stadt schützten 3 Wallgräben, von denen der der Stadtmauer nächste eine Tiefe von 20 Fuß hatte. Die nördliche Seite wurde, jedoch nur zum Theil durch 2 Gräben geschützt; die westliche bedurfte keines Schutzes wegen der davor liegenden überaus sumpfigen Wiesen. Außerdem lief auf 2 Seiten, im Süden und Osten, um die Stadt noch ein anderer bedeutender Wall und Graben. Der südliche zog sich in einer Entfernung von 225 Meter vor der Stadt hin. Der Wall läßt sich jetzt noch verfolgen. Sein westlichster Punkt ist der Bechnelkenberg; von da zieht er parallel mit der Stadtmauer nach Osten, biegt darauf nach Norden um dicht an dem Oberhof vorüber nordnordöstlich durch den Carl Karnbach'schen Garten und läuft an dem Ziesar'schen Wege (vor dem Eilert'schen Grundstücke) bis zu den Wiesen, die der Tränke gegenüber liegen. Die ganze Wallung ist aufgeartetes, von dem Hügel südlich der Madler'schen Fabrik ausgehobnes Erdreich. Die Stelle, von wo man die Erde entnahm, läßt sich jetzt noch deutlich an einer hervächtlichen Vertiefung erkennen.

Die Stadt hatte früher nur 2 Ausgänge: durch das Unterthor, das mit seiner Befestigung längst verschwunden ist und durch das Oberthor. Vor letzterem war die Straße auf beiden Seiten mit ungefähr 20 Schritt vorwärts laufenden Mauern eingefast. Den Weg sperrte früher ein zweites Thor, von dem vor längerer Zeit noch der Stein aufgefunden wurde, in welchem der eine Thorflügel sich gedreht hat. Ueber den Wallgraben vor dem Thore soll eine Brücke geführt haben. Die Straßen in der Stadt liefen damals anders als jetzt. Die hinterste Straße lag früher weiter ab von der südlichen Stadtmauer; von dem Oberhofe führte eine Straße an der östlichen

Stadtmauer entlang dicht vor dem Oberthore vorüber. Die alten Reste des Straßenpflasters sind noch jetzt vor dem Hirtenhause sichtbar. Von den alten Straßen wird in der Urkunde aus dem Jahre 1569 nur Eine mit Namen genannt: „die grüne Straße“, von den Brücken auch nur Eine: „die Thambbrücke“. Im übrigen verpflichtet (in jener Urkunde) der Markgraf Friedrich von Brandenburg die Gebrüder von Schierstedt, 2 lange Gassen zu bauen, so jedoch, daß „vor des Richters Hause“ und vor der „wüsten Kirche“ ein freier Platz bleibe. Beide Plätze hat Görzke noch. Jener ist der Marktplatz, da ohne Zweifel das Wiese'sche Haus am Markte seit Alters das Haus „des Richters“ gewesen. Dieser ist der Platz vor dem Oberhofe. Aber was besagen doch die Paar Worte: „2 lange Gassen zu bauen!“ Die Stadt muß längst ihre Blüthezeit hinter sich gehabt haben. Möglich, daß sie sich damals eben erst wieder zu erholen anfing von dem schweren Schlage, den sie 1389 und 1416 erlitten. Im Jahre 1387 war nämlich Erzbischof Albrecht von Magdeburg, ein geborner Graf von Querfurt, mit seinen Allirten, den Herrn von Querfurt (der Zeit Besizern unter anderm auch von Wiesenburg) wider Görzke gezogen und hatte es im Sturm genommen, soll es auch von Grund aus zerstört haben. Jedenfalls wird es dabei ohne Sengen und Brennen nicht abgegangen sein. Im Jahre 1416 dagegen, Donnerstag nach Cantate, entriß der Markgraf Friedrich I. von Brandenburg „das Stetichen Görzkt“ dem Erzbischoflichen Stuhle zu Magdeburg wieder und hatte es noch im Jahre 1420 inne. Beide Erobrungen haben Görzke stark mitgenommen; allem Vermuthen nach sind schon damals die Stadtmauern zum Theil gebrochen und niedergelegt, und ob sie später je wieder in alter Festigkeit aufgebaut worden sind, ist zweifelhaft. Das aber leidet keinen Zweifel, daß es anno 1569 in Görzke öde aussah. Die 2 langen Gassen, die aufgebaut werden sollten und die „wüste Kirche“ sagen es. Vordem scheint die Stadt 2 Kirchen gehabt zu haben; die „wüste“ lag bei dem Oberhof. Alle Andeutungen der Urkunde weisen dahin, die aufgefundenen Spuren machen es zur Gewißheit. Noch vor 15 Jahren führten zum Oberhof 2 Thore, links von denselben war früher die alte Brauerei, deren von Feldsteinen gebaute solide eine Wand ja jetzt noch steht. In gleicher Fluchtlinie lag die „wüste Kirche“. Als der auf dortiger Stelle aufgehäuften Schutt weggeschafft wurde, um das Land zu Gartenland zu machen, stieß man auf ihre Fundamente, so wie auf eine Anzahl mit Blei eingefasster Glasscheiben, die den 3 oder 4 Fenstern angehört hatten; auf die innre Pflastrung mit Mauer-

steinen und im Osten auf ein gemauertes Viereck, wahrscheinlich den alten Altar. Die Mauersteine der innern Fußbodenpflasterung waren der Länge nach in Ganges Breite dünne gelaufen, also hatte die Kirche ihren Eingang von Westen. Ihre Länge ist gegen 20 Meter gewesen. Neben ihr nach Westen zu wurden die Fundamente eines Rundthurmes ausgegraben, der den Eingang von Süden hatte und zu dessen unterm Raume steinerne Stufen führten. Nach Nord und Ost umgab die wüste Kirche ein Kirchhof, wie die von Zeit zu Zeit immer noch zu Tage geförderten Schädel und Gebeine beweisen — der zweit älteste Kirchhof unsres Ortes.

Das Oberthor, von dem pag. 9 die Rede war, heißt auch das Thor des Waldemar und erinnert mit diesem Namen an einen Fürsten, über dessen Persönlichkeit die Urtheile weit aus einander gehen, dessen Schicksale aber vor 500 Jahren in die Geschichte unsres Ortes tief eingegriffen haben. Ueber Waldemar, Markgrafen von Brandenburg, verbreitete sich anno 1319 die Nachricht, daß er gestorben und im Kloster Chorin beerdigt worden sei. Ihm folgte Ludwig der ältere aus dem Hause Baiern, dem jedoch einige Zeit darauf der Besitz der Mark fast von allen benachbarten Fürsten und auch von dem Kaiser Karl IV. streitig gemacht wurde. Die Veranlassung war folgende. Eines Tages stellte sich bei dem Erzbischof Otto von Magdeburg ein alter Pilger ein, der an seinem Siegelringe für den Markgrafen Waldemar erkannt sein sollte. Diesen Ring hatte er, wie man erzählte, in einen Becher Weins fallen lassen, der ihm von der erzbischöflichen Tafel gereicht worden, und den Diener beauftragt, denselben dem Erzbischofe zu übergeben. Zum Erzbischof geführt, habe er diesem mitgetheilt, daß er, da seine Ehe kinderlos geblieben, Gewissensbisse über die nahe Verwandtschaft mit seiner Gemahlin gefühlt und daß der Papst Johann XXI., an den er sich deshalb gewendet, die Absolution unter der Bedingung zugestanden habe, er solle 28 Jahre lang sein Land meiden und ohne Wissen Anderer sich den härtesten Bußübungen unterziehen. Deshalb habe er selbst die Nachricht von seinem Tode 1319 verbreiten und die Leiche eines Anderen in Chorin beisetzen lassen. Jetzt sei er zurückgekehrt, nicht sowohl um selber die Regierung wieder zu übernehmen, als vielmehr seinen Vettern, den Herzögen von Sachsen und den Grafen von Anhalt, sein Erbe zu verschaffen, da er gehört und selbst gesehen, wie unglücklich das Land unter der Regierung Ludwig's sei. — Zwar sprach der Ring für die Wahrheit der

Angabe; auch wurde ihre Glaubwürdigkeit durch ein Ereigniß vermehrt, welches sich kurz zuvor 1298 zugetragen hatte. In dem Jahre war nämlich Heinrich von Mecklenburg nach 26jähriger Abwesenheit aus ägyptischer Gefangenschaft unerwartet in sein Vaterland zurückgekehrt; wie hätte nicht einem andern Fürsten ähnliches widerfahren können? Allein der Erzbischof ging sicher. Zunächst wies er dem vermeintlichen Waldemar einen Wohnsitz in Wolmirstedt an, beschied darauf die anhaltischen Fürsten zu sich, welche wie er die Ueberzeugung gewannen, daß man keinen Betrüger, sondern den wirklichen Waldemar vor sich habe. — Waldemar erließ nun ein Schreiben an Ludwig, daß er gekommen sei, sein Land wieder in Besitz zu nehmen und forderte auch die Bewohner des Landes auf, sich wieder zu ihm zu wenden. Um dieser Aufforderung Nachdruck zu geben, rüsteten ihn der Erzbischof von Magdeburg und die Fürsten von Anhalt mit einem Heere aus, damit er nöthigenfalls sein Recht auf die Mark Brandenburg mit Waffengewalt geltend mache. Doch freiwillig mit großem Gepränge nahmen ihn die meisten altmärkischen Städte an. Die Herzöge von Mecklenburg und Pommern-Stettin, die Grafen von Holstein und Schwerin, Gesandte des Königs Magnus von Schweden, endlich auch Kaiser Carl IV. ergriffen für Waldemar Partei. Letzterer, der Kaiser, befehlete ihn am 2. October 1348 mit der Mark, eilte aus Böhmen mit einem Heere heran, das sich mit dem des Waldemar vereinigte und belagerte Frankfurt, wohin sich Ludwig geworfen hatte. Ludwig gerieth in die übelste Lage, gab aber dessen ungeachtet die Hoffnung nicht auf, seinen Widersacher zu verdrängen. Durch Aufopferung mancher Rechte mußte er die meisten bis dahin ihm mißgünstigen Fürsten (mit Ausnahme der anhaltinischen), durch List endlich auch den Kaiser auf seine Seite zu bringen. Er redete nämlich dem Grafen Günther von Schwarzburg zu, die ihm angetragene Kaiserkrone anzunehmen. Carl IV., jetzt besorgt um seinen eigenen Thron, suchte nun Versöhnung mit Ludwig und er, der noch kurz zuvor für Waldemar gewesen, entschied sich nun gegen ihn; ja, um Ludwig auf seine Seite zu bringen, heirathete er — er war nämlich Wittwer — eine nahe Verwandte desselben. Hier sind wir nun zu dem Zeitpunkte gekommen, wo auch Görzke in dieser Waldemar'schen Angelegenheit eine Rolle spielt. Als der Kaiser in seiner Politik zu Gunsten Ludwig's eine Schwenkung machte, hatte Görzke mit 35 andern märkischen Städten sich am 6. April 1349 zu Spandau verpflichtet, zu Waldemar und den Fürsten von Anhalt unverbrüchlich zu halten. Und dieser Verpflichtung ist Görzke treu geblieben, selbst unter den mißlichsten und

gefährlichsten Umständen. Es kehrte sich nicht daran, als der Kaiser am 29. März 1350 notificirte, daß er in Ansehung des vorgeblichen Markgrafen Waldemar gänzlich betrogen sei. Es kehrte sich nicht daran, als der Kaiser unter dem 1. Juni 1350 alle die Städte ermahnte, nur die bayerischen Fürsten als wahre Markgrafen anzuerkennen. Und sogar daran kehrte es sich nicht, als der Kaiser, aufgebracht über den Trotz der Städte, neun derselben (darunter auch Görzke) in die Reichsacht that und am 12. September 1351 die Herzöge Otto und Wilhelm von Venedig aufforderte, dem Markgrafen Ludwig zu dem Besitze der Städte zu verhelfen. Görzke hat dem Kaiser Widerstand geleistet bis zum 10. Mai 1355,*) wo Waldemar, wahrscheinlich um die Gefahr von dem bedrohten Orte abzuwenden, es und seine übrigen Anhänger von dem ihm geleisteten Eide entband und sie an Ludwig wies. Waldemar starb 1357 zu Dessau auf dem Schlosse. Das Thor des Waldemar, dieses Denkmal aus grauer Vergangenheit, hat den unglücklichen Fürsten manchmal unter sich ein- und ausziehen gesehen. Seine Feinde sprengten aber aus, er wäre ein dem Markgrafen sehr ähnlich sehender Müller aus Hundelust, Namens Rehbock. Sie haben ihn den „falschen“ Waldemar genannt.

Aus ungefähr derselben Zeit sind noch mehrere Nachrichten über Görzke auf uns gekommen, die sich in den bisherigen Bericht nicht eingliedern ließen, jedoch als bemerkenswerth hier nachfolgen mögen. Sie betreffen 1) die hiesige Münze, 2) die hiesige Kalandsgilbe, 3) die zur Vogtei Görzke gehörigen Ortschaften, 4) die Befugniß des Schulzen und der Schöppen von Görzke. — Der Münze in Görzke wird nur in einer einzigen Urkunde von 1285 gedacht, nach welcher die Markgrafen Otto und Conrad der Stadt aus den Revenüen der hiesigen Münze

*) Riedel IX, p. 48: Wyr Woldemar, von der ghnade godes Marggreve zu Brandenburg, bekennen öffentlich in dissem brive allen guden luden, die en sien, horen und lesen, dat wy mit gudem willen u. vorbedachten mude den trueven luden, den Ratmannen u. Burgern ghemenlich in beiden steden zu Brandenburg u. zu Gortzik vorlaten u. vortraghen der huldungen, die sie uns gedan hebben, so dat wir noch geyn unser vrunt dar enghe vordernisse ume dun schullen, u. danken ene vlizlich u. wysen sie an den durchluchten vursten, Ludewighen den Romer, Marggreven zu Brandenburg. Gegeben mit unsem Insegel zu Dessowe, nach godz hurt Dritheyn hundred Jar in dem vif unde vestigen Jare, des Dinsendaghes nach Oculi in der vasten.

eine jährliche Rente von 33 Schillingen 4 Pfennigen^{*)} als Eigenthum (Eigenthum) zur Besserung der Stadtbefestigung überweisen. Im Jahre 1369 scheint die Münze in unserem Orte nicht mehr bestanden zu haben. Zur Erklärung noch dieses: Das Münzrecht war Regal d. h. Vorrecht, Hoheitsrecht des Landesherrn und zwar ein sehr einträgliches. Die damals gültigen Geldstücke, die sog. Denare oder Silberpfennige (überaus dünne kleine Geldstücke aus Silber, wie sie vor einigen Jahren am Wendlobbeser'schen Kirchhofe aufgefunden wurden) mußten alljährlich zur Umprägung bei den landesherrlichen Münzstätten eingeliefert werden; für 16 alte Denare bekamen die Leute nur 12 neue (= 1 Schilling) wieder. Um den Leuten, die in entfernteren Orten wohnten, das Einliefern und Wiederabholen des Geldes überhaupt möglich zu machen, wurden eine Menge kleinerer Münzstätten im Lande hin und her errichtet. Daher erklärt es sich, daß auch in einem so kleinen Orte wie Görzke eine Münze existirte. Später, als die sogen. böhmischen Groschen und Goldmünzen in Cours kamen, wurde das anders und viele der kleinen Münzstätten gingen ein.

2) Der Kaland oder die Kalandsgilde war im frühen Mittelalter zuerst nur eine geistliche Genossenschaft, die ihren Vorstand und feste Regeln hatte. Die Mitglieder pflegten sich am ersten Tage jedes Monats zu versammeln und da die ersten Monatstage im Lateinischen Calendas heißen, so nannte sich die Genossenschaft danach Caland. Später gehörten zur Kalandsgilde auch vornehme Leute nicht geistlichen Standes. Der Zweck ihrer Vereinigung war: gegenseitiger Beistand in der Noth; Sorge, daß Niemand in der Stunde des Todes der kirchlichen Trostmittel und nach dem Tode der feierlichen Beerdigung und der Fürbitte der Heiligen entbehren möchte. Es gab wenig Städte, wo sich nicht ein Kaland befunden und die Bruderschaft zu ihren Versammlungen nicht ein eigenes Gildehaus besessen hätte, in welchem Wein und Bier geschänkt und die Mitglieder aufgenommen und gepflegt wurden. Später verweltlichte und entartete die Genossenschaft, so daß beim Volke von einem unthätigen Herumtreiber das Witzwort aufkam: er kalendert den ganzen Tag. — Die Görzker Kalandsgilde bezog aus Werbig 18 Scheffel Roggen und ebensoviel Scheffel Hafer.

3) Die zur Vogtei Görzke gehörigen Ortschaften. In der Seite 4 abgedruckten Urkunde vom 13. Februar 1465

^{*)} 1 Schilling = 12 Pfennige; 1 Pfennig nach unserm Gelde = $10\frac{3}{4}$ ℔ , in früheren Zeiten sogar = 1 Sgr. $8\frac{3}{4}$ ℔ .

wird Görzke als Vogtei bezeichnet. Vögte hießen im Mittelalter die Beamten, durch welche die Grundherrn ihre Besitzungen verwalten, die ihnen zustehende Gerichtsbarkeit ausüben, in ihrem Namen Urtheile fällen und ihre Hintersassen im Kriege befehligen ließen. Ein Vogt war also damals ein hochgestellter einflußreicher Mann. Den Bezirk nun, in welchem ein Vogt waltete, nannte man Vogtei. So war Görzke eine Vogtei der brandenb. Markgrafen und umfaßte der hiesige Vogtei-Bezirk die Dörfer Werbig, Kannendorf (ebenfalls ein verschwundnes Dorf), Graeben, Dahlen und das wüste Dorf Testorf (jetzt Struvenberg). An Einkünften bezog der Markgraf aus Werbig $\frac{1}{2}$ Schock Groschen und von jedem Hause 1 Huhn; aus Kannendorf 1 Wispel Roggen, 6 Schock Hafer und 8 Schilling Pfennige; aus Graeben und Dahlen je $\frac{1}{2}$ Schock Groschen; von der Borgmühle und Steinkmühle je 6 Scheffel Roggen, zusammen $1\frac{1}{2}$ Schock Groschen (ungefähr $15\frac{1}{2}$ Thlr.), $1\frac{1}{2}$ Wispel Roggen, 6 Schock Hafer, 9 Schillinge Pfennige (ca. $4\frac{2}{3}$ Thlr.) und $\frac{1}{2}$ Schock Hühner.

4) Die Befugniß der Görzker Schulzen. In einer Urkunde vom 15. Juni 1283 gewähren die Markgrafen Otto und Conrad den Bürgern der Stadt Gorcek, nur von ihren eignen Schulzen gerichtet zu werden. Es heißt: protestamus, quod nos, consiliarius noster, advocati nostri, familia nostra vel quicumque alii fuerint in eadem civitate nostra (scl. Gorcek), nullam jurisdictionem aut violentiam debeant exercere. Itaque si nos, consiliarius noster etc. vel quicumque alii fuerint, qui adversus cives nostros in dicta civitate nostra commanentes, habuerint aliquid proponere, id Scultetus (der Ortschaftschulze) tenebitur judicare sententiis scabinorum (s. . . der Schöppen); — ein sehr merkwürdiges Actenstück.

Görzke hat im 14. und 15. Jahrhundert öfters die Herrn wechseln müssen. Am 25. Mai 1328 verkaufte der Markgraf Ludwig von Brandenburg die Stadt an den Herzog Rudolph von Sachsen für Kost und Schaden, welche dieser in der Mark Brandenburg gehabt, für eine bestimmte Summe Geldes, jedoch wiederkäuflich in 12 Jahren. (Kiedel, B. II, 52). Derselbe Markgraf verpfändet es am 28. Juli 1346 dem Markgrafen Friedrich von Meissen und befindet es sich in den Händen des letztern noch 1373. Der heftigste Streit um den Besitz der Stadt entbrannte aber vom Jahre 1387 ab zwischen den Erzbischöfen von Magdeburg und den Markgrafen von Branden-

burg, wie schon oben erwähnt wurde Seite 10. Der Streit wurde endlich am 27. Mai 1421 dahin geschlichtet, daß beide der Markgraf Friedrich und der Erzbischof Günther ihre Gerechtigkeith, die sie an die Stadt Görzke zu haben meinten, dem Grafen Heinrich von Schwarzburg (dem Bruder des Erzbischofs Günther) und seinen Erben übertrugen (Mied., B. III, p. 402), ersterer jedoch unter dem Vorbehalt des Geleitsrechtes „wann fursten oder furstenbotschaften des orts (nämlich Görzke) anzunehmen oder zu begleiten sind.“ Seitdem hatten die Fürsten von Schwarzburg-Sonderhausen und Rudolstadt die Lehensherrlichkeit über unsre Stadt bis zum 19. Juni 1816, wo dieselbe durch einen abgeschlossnen Staatsvertrag auf den König von Preußen überging. Von Schwarzburg wurden nach 1421 die Herrn von Schierstedt mit Görzke belehnt. Auf diese adlige Familie müssen wir nun näher eingehen, da die Geschichte unsres Orts mit der dieser Familie eng verflochten ist. Die von Schierstedts waren ursprünglich in der Rhein- und Rhur-Gegend sesshaft und kamen mit den von den Franken gebrängten Sachsen im 9. Jahrhundert nach der Gegend zwischen dem Harz, der Saale und Elbe, von wo die Slaven verdrängt wurden, hatten aber bald darauf mit einer andern Völkerschaft am Harze, den Katten, manche harte Fehde zu bestehen. In einem Treffen der Sachsen gegen die Katten unweit der Orte Wallenstedt und Gernrode ereignete es sich, daß ein sächsischer Ritter, an eine Tanne gelehnt, 3 Bolzen durch das Schild in den Körper erhielt und der vierte spaltete den Stamm des Baumes. Den Zorn seines Feldherrn: „Schier dich von der Stett“ beachtete er nicht und entschied durch sein mannhafles Ausharren das Gefecht zu Gunsten der Sachsen. Von da ab führte dieser schon früher edle Freie den Namen „Schierstedt“ und als Wapen eine Tanne mit 3 Pfeilen. In unsrer Gegend und in unserm Orte tritt diese adlige Familie mehrere Jahrhunderte später auf. Zuerst im Jahre 1373, wo Kaiser Karl IV. den Meinecke von Schirstete zum Hauptmann der Schlösser Plane, Sandau, Jerichow und Görzke einsetzt, derselbe dafür dem Kaiser zu dienen verspricht mit 100 mit Glesen (d. h. Schwertern) versehenen Mannen, also daß „yodermann mit Glesen zu Im haben soll einen gewapenten in einem pantzer oder einen schützen und 3 Pferde.“ Für den Dienst beansprucht er monatlich pro Mann 18 Gulden und Auslösung im Fall seiner Gefangennahme.*)

*) Nach den Urkunden muß obengenannter Meinecke v. Sch. ein hervorragender, bedeutender Mann gewesen sein, der aber auch den ganzen

Dauernden Einfluß auf unsern Ort und Umgegend übten aber die Herrn von Schierstedt erst seit 1421 über 400 Jahre hindurch aus. Von Gliedern dieser Familie sind allein 4 Kirchen gebaut: die frühere Kirche zu Dernitz, die zu Hohenlobbese (Ende des 17. Jahrhunderts), die zu Dahlen*) (1719) und die hiesige Kirche. Von Gliedern dieser Familie ist unsre Kirche mit der Kirchenforst, die Pfarre mit Zehnt, das Rectorat, Cantorat und Kirchenvorsteher-Amt mit Getraide-Einnahmen dotirt. Diese Familie ist vormalß geradezu die regierende Obrigkeit unsres Ortes gewesen, an die die Bürger der Stadt durch Eid und Pflicht gebunden waren. Sie entschied die Rechtsstreitigkeiten, sie vollstreckte Strafen; leichte Vergehen belegte sie mit Geld- und Gefängniß-Strafen, schwere Verbrechen strafte sie an Leib und Leben. Um nur ein Beispiel anzuführen: am 24. August 1725 wurden die Gebrüder Hans und Peter Leg wegen wiederholt frechen Diebstahls von hiesiger Obrigkeit zum Tode verurtheilt und an den neuen Galgen gehängt (der Galgenberg ist in der Nähe des jetzigen Schützenplatzes gewesen). —

Früher lag das ganze Areal von Dernitz bis zu den Hohenpringen in der Hand eines einzigen von Schierstedt. Nach dem Tode des Hans v. Sch. 1569 wurde es unter seine 3 nachgelassenen Söhne Wolf Friedrich, Friedrich und Hans Friedrich getheilt. Letzterer war damals noch unmündig, der mittlere, Friedrich, war der Zeit Hauptmann auf St. Moritzburg in Halle. Der erste der Brüder erhielt durch den Erbvertrag das Thorhaus, Altheus, zu Görzke nebst dem Vorwerke auf dem Hofe, dem Vorwerke zu Dernitz und Hohenlobbese. Der zweite Bruder das Windelsteinhaus (Wendeltreppenhaus?) hierselbst nebst dem Vorwerke vor dem Hause, sowie das zu Wutzau und Hohenborksdorf; der dritte minorene Hans Friedrich

rauen Charakter seiner Zeit an sich irug. Als Hauptmann des Erzbischofs Peter von Magdeburg stellt er am 21. December 1380 den altmärkischen Städten Stendal, Gardelegen und Tangermünde einen Schutzbrief aus; er will sie in allen Nöthen vertheidigen und sollen ihnen die Schlösser, die er inne hat, offen stehn. Anderseits aber werden wider ihn genug Klagen laut. So beklagt sich der Pommerische Herzog, daß anno 1355 Meinecke v. Sch. mit seinen Knechten in den 2 pommerischen Dörfern Luckow und Selchow alles genommen hat „und nam von den kerkhoven, wat dar uppe was u. hest kerken upgestort u. lude dod geslagen up den kerkhoven u. use arme lude gefangen ute den dorppern u. ok unse borgere eynen gefangen.“ (Ried., B. II, p. 355).

*) Dahlen ist erst seit Anfang des 16. Jahrhunderts im Besitze derer von Schierstedt. Siehe Ried. C. II, p. 475: Friedrich v. Schierstedt, zu Görz wohnhaft, hat von Friedrich Brant ein wuste Dorffstet gekauft, Dalum genannt, die von Brant verlassen, anno 1515 am Mittwoch nach Elisabeth.

den Oberhof sammt der Meierei davor; doch sollte es ihm gestattet sein, etwa zu Börnicke ein Vorwerk aufzurichten; weiter das Vorwerk Dahlen. Aus alle dem geht hervor, daß der sogenannte Mittelhof vor 1569 das eigentliche altadlige Wohnhaus der Familie gewesen ist. Schon der Name „Althaus“ besagt dies. Wenn gegenwärtig die Gebäude des Mittelhofes verhältnißmäßig den am wenigst alten Eindruck machen, so hat das darin seinen Grund, daß 1718 derselbe ganz niederbrannte und neu aufgebaut werden mußte. Auf dem Oberhofe aber befand sich 1569 gar kein Wohnhaus. In der Urkunde nämlich heißt es: da der minorene Bruder kein gebautes Wohnhaus bekommt, soll er 4 Schock Stücken Bauholz aus dem „gemeinen Dickten“ zu Dangelisdorf im voraus erhalten und sollen ihm die beiden andern Brüder mit Anfuhr von Steinen, Kalk und Lehm zum Bau helfen.

Zu jedem der 3 adligen Güter gehörten damals als Unterthanen eine Anzahl Hübener (Hüfner) und Kossäthen. — Sie werden in jener Urkunde dem Namen nach aufgeführt und so erhalten wir bei dieser Gelegenheit das Namensverzeichnis der im Jahre 1569 in Görzke lebenden Hüfner und Kossäthen. Die Hüfner heißen: Simon und Borius Fleischauer, Bernhard Köbchen, Lewes Schulze, Martin Stolle, Jorge Köhl, Stachius Schuller, Lucas Eicholz, Meinicke Zimmermann, Andreas Breunigt, Clemen Döring. Die Kossäthen: Andreas Schulze, Andreas Thiemann der Schneider, Baltin Schönsfeld, Tobias Dresdorf, Albrach Küster, Brosius Dorre „der Kupper Schmied“ — mit wenigen Ausnahmen lauter Namen, deren Geschlecht in der Gemeinde längst erloschen ist. — An Abgaben hatten sie zu geben a) an den Mittelhof 14 Scheffel Roggen, 3 Wispel 7 Scheffel Hafer, b) an den Unterhof 21 Scheffel Roggen und 3 Wispel 3 Scheffel Hafer, c) an den Oberhof 14 Scheffel Roggen, 4 Wispel 16 Scheffel Hafer. Der Richter gab im ganzen 20 Scheffel Hafer. Dazu hatten die Unterthanen an jedes der Güter 43 Hühner zu entrichten, ferner 14 Tage mit der Sense, 14 Tage mit der Harke zu dienen, alle Woche 1 Tag Flachsarbeit zu leisten und 5 Pfd. Heide oder 2 Pfd. Flachs zu spinnen. Dafür wurden sie während ihrer Arbeit beköstigt und erhielten eine Quantität Bier. Endlich hatte jeder Unterthan, welcher Söhne und Töchter hatte und dieselben nicht selbst zu eigenem Dienste gebrauchte, die Pflicht, sie seinem Junker zu jungen Knechten und Mägden um die gebührende Besoldung anzubieten und dienen zu lassen. Nur der „regierende Burgemeister“, weil er mehr als die andern mit Mühe beladen, soll das Jahr über, so lange seine Regierung währt,

ſchoß- und wachfrei ſein; auch, wenn man in der Gemeinde arbeitet, keine Hand wie die andern anlegen, ſondern mit Fleiß das Volk vorfordern. Die Macht des Burgemeiſters war 1569 gegen 1283 (cf. Seite 15) eine um vieles eingekränkte, er hatte es nur mit den Communal-Angelegenheiten zu thun, während die Gerichts- und Polizei-Sachen in der Hand der adligen Obrigkeit lagen, die jedoch ihre Macht und ihre Rechte wahrſcheinlich nicht perſönlich ausübte, ſondern durch einen Juſtitarius ausüben ließ. Jährlich wurden 2 Gerichtstage — in der Urkunde „Dingetage“ genannt — abgehalten, der eine am Tage der heiligen drei Könige, der andre am Bartholomei (24. Auguſt). An dieſen Tagen wurden alle verurtheilten Strafen berechnet, alle Gebrechen vorgetragen und in Richtigkeit gebracht.

Von den bürgerlichen Zuſtänden Görzke's in der damaligen Zeit gehen wir auf die kirchlichen Verhältniſſe über, werfen aber zuvor noch einen Blick auf das Kirchengebäude. Im hohen Chore unſrer Kirche befinden ſich 3 Grabdenkmäler. Das mit größerer Kunſt ausgehauene dritte (vom Altar aus) iſt das Epitaphium des Hans von Schierſtedt, churfürſtlich ſächſiſchen Rathes und Aſſeſſors des Hofgerichtes zu Wittenberg, † 16. März 1567. Deſſen Vater, Friedrich von Schierſtedt († 1525) hat den Thurm und den gewölbten Theil hieſiger Kirche gebaut. Er war der Sohn Meinhard's von Schierſtedt, welcher 1469 von dem Grafen von Schwarzburg mit Görzke belehnt war.

Als Eigenthum beſaß die Kirche eine damals an Umfang bedeutend größere Forſt, die aber nur geringe Einkünfte gewährte; Mecker in der Bramsdorfer, Buckauer und Kottſtöcker Feldmark, an dortige Leute für 1 Wiſpel 13 Scheffel Roggen verpachtet, im Laufe des dreißigjährigen Krieges ſo von Buſchwerk überwuchert, daß die Einnahmen davon wegfielen; Wiesen an dem Meimbach, die unvermerkt in den Beſitz hieſiger Bürger übergegangen ſind. Ferner bezog die Kirche eine Einnahme an Wachsgeld; jeder Schneider- und Schuſter-Lehrling, der aufgedingt wurde, hatte 1 Pfd. Wachs zu geben. Und endlich noch eine Einnahme von 10 Scheffel Pachtſafer von dem Matthias'schen Ackergut, ſchon von der Zeit vor 1629 an.

Gottesdienſte und kirchliche Actus.

1) Predigtgottesdienſte wurden in der alten Zeit wöchentlich zwei abgehalten: am Sonntag Vormittag über Evangelien und Epifteln und am Mittwoch Morgen 7 Uhr über Alt-

testamentliche Abschnitte. Nach dem dreißigjährigen Kriege kam dazu ein Sonntags-Nachmittagsgottesdienst, abgehalten von dem Rector, der die Stelle eines zweiten Geistlichen einnahm, ordiniert war und Caplan hieß. Passionsgottesdienste während der Fastenzeit sollen im Jahre 1570 angeordnet sein, fielen aber damals auf den Donnerstag.

2) Taufe. Eine auffallende Eigenthümlichkeit der alten Kirchenbücher (die vom Jahre 1646 ihren Anfang nehmen) ist, daß wohl der Taufstag, aber nie oder äußerst selten der Geburtstag der Kinder eingetragen ist. Unsere Vorfahren schätzten den Taufstag höher als den Geburtstag, weil durch die Geburt ein Mensch nur das Kind seiner Eltern ist, durch die heilige Taufe aber ein Kind des großen Gottes und ein Erlöseter Jesu Christi wird. Doch läßt sich von dem in die Kirchenbücher eingetragenen Taufstag mit Gewißheit auf den Geburtstag der Kinder schließen. Die Taufe fand regelmäßig am dritten Tage nach der Geburt statt; ihr Kind wochenlang ungetauft liegen zu lassen, hätten die Eltern damals nicht über ihr Herz und Gewissen gebracht; sie hielten fest daran, daß die Taufe des Kindes wegen da sei und nicht etwa der Gevattern und weltlicher Lustbarkeit willen. Die Vornamen, die den Kindern vor 200 Jahren bei der heiligen Taufe gegeben wurden, weichen von den jetzt üblichen vielfach ab. Beliebte Namen damaliger Zeit waren folgende: für Knaben: Christoph, Petrus, Nicolaus, Jacobus, Martin, Johannes, Bartholomäus, Gabriel, Valentin, Elias, Melchior; für Mädchen: Hedwig, Margarethe, Elisabeth, Anna, Catharina, Magdalene, Marie, Barbara, Sabine, Rosine, Euphrosine, Susanna, Eva — lauter biblische und kirchliche Namen, häufig dem Kalender entnommen. Selten werden mehr als 3 Taufzeugen genommen. Doch wird diese Zahl bei der Taufe adliger Kinder mehrfach überschritten. Manche Taufe ist von äußerem Glanze umgeben gewesen; die glänzendsten Namen weist die an dem Kinde des Herrn Hans Christoph von Schierstedt am 5. Februar 1702 vollzogene Taufe auf. Da stand als Gevatter König Friedrich I. von Preußen und Se. Königl. Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm. — Häufig wählten sich damals ganz arme Leute adlige Herrn und Frauen zu Pathen bei der Taufe ihrer Kinder, ein schönes Zeichen des Einvernehmens zwischen Obrigkeit und Unterthanen.

3) Trauungen. Die alten Trauregister enthalten über die Art und Weise der Hochzeitsfeierlichkeiten nichts bemerkenswerthes. Dagegen benachrichtigen sie uns über die adligen Familien, mit denen die von Schierstedt eheliche Verbindungen eingingen. So verheirathete sich eine Dorothee v. Schierstedt 1669 mit einem

Herrn von Dietfort und, bald darauf Wittwe geworden, 1676 mit dem Oberstwachtmeyer Nicolaus von Lottwitz. So 1678 ein Hans Albrecht von Schierstedt zu Hohenlobbese mit Ottilie Eleonore von Barleben (die von Barleben hatten damals Struvenberg inne). So finden auch Verheirathungen statt zwischen denen von Schierstedt's einerseits und anderseits mit Gliedern der Familien von Kochow, von Borg auf Graeben, v. Werder, v. Thümen auf Benken und Briesen, von Brand von Lindau, von Wulffen,*) von Biesenbrodt, von Bieberstein, von Haacke, von Werder, von Möllendorf, von Seidlich, nicht wenige darunter, deren Name in der vaterländischen Geschichte einen Klang hat.

Unter den bürgerlichen Trauungen ist eine in etwas außergewöhnlich: die des Kirchenvorstehers Hans Wilhelm Eseebeck mit Jungfrau Ursula Sybilla von Kochow am 5. Mai 1690.

4) Beerdigungen. Die adligen Herrn ließen sich gern in den von ihnen erbauten und dotirten Kirchen beerdigen. In unsrer Kirche ruhen theils in Gräften unmittelbar vor dem Altare, theils in dem unter dem frühern Aufgange zu ihrem Chore gebauten, 1862 aber zugeschütteten Gewölbe eine ganze Reihe derer von Schierstedt, Männer, Frauen und Kinder. So der 1567 † Hans von Schierstedt, Sohn des Erbauers unsrer Kirche, sammt seiner Gemahlin Anna von Brand, † 1. Juni 1554. Ferner die Ehefrau des Friedrich von Schierstedt, Friedrike, geb. von Alvensleben, † 21. April 1573 — aller dreier Epitaphien im hohen Chor unsrer Kirche befindlich. Ferner auch der anno 1705 im 70. Lebensjahre verstorbnue Friedrich Christoph von Schierstedt, der am 9. Juli 1729 verstorbnue zwölfjährige Erdmann Ludwig von Schierstedt, die Dorothee von Lottwitz, geb. von Schierstedt, † 29. März 1695. Sie alle — nachweisbar 10 Familienglieder — sind in unsrer Kirche beigesezt. Als vor 20 Jahren das Pflaster vor dem Altar aufgerissen wurde, wurde eines der Grabgewölbe geöffnet und ein Sarg schwarz angestrichen vorgefunden mit der Psalm-inschrift in weißer Oelfarbenschrift ringsum: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen“ u. s. w. Die im Sarge Liegende war eine adlige Dame; auf ihrem Schooße ein Gebetbuch, in ihren Haaren ein silberner stark von Grünspan angegriffener Pfeil.

In dem Grabgewölbe unter der Kirche zu Hohenlobbese standen 14 Säрге, von denen jedoch nur etwa die Hälfte sich er-

*) Im Altarraum unsrer Kirche trägt der eine Schlussstein oben im Gewölbe das von Wulffen'sche Wappen, einen auffpringenden Wolf.

halten hat. Unter der Zahl der daselbst beerdigten findet sich Wulf Ernst von Schierstedt, der Erbauer der Kirche, gestorben am 4. October 1705 und seine Gemahlin Dorothee von Borg, † 1713,*) der am 15. December 1785 verstorbene Landrath des Zauche-Luckenwalder Kreises Walthar Christoph Heinrich Wallrapp von Schierstedt. Die letzte, die daselbst beigesezt ist, wird Fräulein Sophie Dorothee Charitas von Haacke sein, † am 9. April 1802 im 97. Lebensjahre.

Aber auch vor unsrer Kirche, da wo jetzt der Blumen-
garten der Pfarre ist, hatte die adlige Obrigkeit einen abge-
sonderten Kirchhof, während der Kirchhof der Unterthanen bis
gegen Ende des 17. Jahrhunderts rings um die Kirche sich
befand, den Raum mit eingeschlossen, den die Lehrgärten neben
und hinter der Kirche einnehmen. Neben dem Kirchturm ward
z. B. noch am 28. Februar 1676 der Provantmeister Hermann
Wildenberg beerdigt, von da ab aber als Begräbnißplatz vor
dem Oberthore benutzt; doch kommen Beerdigungen Adliger vor
der Kirche noch bis 1716 vor. Die Beerdigungen selber fanden
nicht selten Abends bei Laternen- und Fackelschein unter Glocken-
geläut statt. Auf diese Weise ward 1733 der Sohn des Pastors
Günther bestattet. Die Auswahl der Texte, die den Grabreden
zu Grunde gelegt werden, ist oft sehr sinnig. 1702 bei der
Beerdigung eines Kindes wird über den Text gesprochen: „gebet
Gotte, was Gottes ist.“ Bei der eines andern Kindes der
Text: „weß ist das Bild und die Ueberschrift“ — gewiß eine
feine Wahl. Dagegen kommen auch wunderliche Grabreden
vor. Bei der Beerdigung eines Schneiders 1721 wird die
Frage aufgeworfen: „welches eines Schneiders bestes Meister-
stück sei?“ und darauf die überraschende Antwort weiter aus-
geführt: „sich ein Sterbekleid zu machen;“ wohl in Anspielung
an das köstliche Kirchenlied: „Christi Blut und Gerechtigkeit das
ist mein Schmuck und Ehrenkleid u. s. w.“ Noch wunderlicher,
wenn bei der Beerdigung eines gewissen Nütze 1721 mit An-
spielung auf den Namen des Mannes davon gehandelt wird,
ob der Tod nütze, nützlich oder schädlich sei?

5) Beichthandlung und Abendmahlsfeier. Die Register
über Abendmahlsfeier reichen bis zum Jahre 1739 zurück und

*) Auf dem Sargschilde steht: Hierinnen ruhet der Weiland Wohl-
geborne Herr Wolf Ernst v. Schierstedt, auf Hohenlobbese und Wukau
Erbherr, geboren zu Golwitz bei Brandenburg 1651, verheirathet 1680 an
die Wohlgeborne Frau Dorothee v. Borg, welche im Tode ihre Liebe nicht
erleschen lässet, gestorben zu Hohenlobbese den 4. October 1705. Ps. 37,
5: „Befiel dem Herrn deine Wege und hoff' auf Jhn, er wird's wohl
machen.“

zeigen, daß jährlich 26 — 30 mal das Sacrament dargereicht, die Beichte aber Sonnabends zuvor abgehalten wurde; letztere war damals abweichend von der gegenwärtig üblichen allgemeinen; sie war Privat-(Einzel-)Beichte. Im Durchschnitt gingen jährlich 1100 — 1200 Personen zum Abendmahl bei einer Seelenzahl von 400 Einwohnern unsres Orts, so daß die Zahl der Abendmahlsgäste um das 3fache die Zahl der Einwohner überstieg. Es müssen mithin die Confirmirten und Erwachsenen jährlich 8—10 Mal das Sacrament genossen haben. Gegenwärtig hat unsre Gemeinde 1600 Einwohner und kaum 900 Abendmahlsgäste! Die Zahlen sprechen. Unser Ort war vor 150 Jahren an irdischen Gütern ärmer, reicher aber geistig, am Glauben und an Erkenntniß Gottes. Und der geistige Reichthum kam da zum Vorschein, wo aller irdische den Werth verliert: auf dem Sterbebette. Im Jahre 1708 stirbt ein 22jähriger Knecht. Auf seinem Sterbebette spricht er den Wunsch aus, daß an seinem Grabe gepredigt werden möchte über das Sterbelied: „Freu' dich sehr, o meine Seele! und vergiß all' Noth und Qual, weil dich nun Christus dein Herr ruft aus diesem Jammerthal. Aus Trübsal und großem Leid sollst du fahren in die Freud', die kein Ohr je hat gehöret und in Ewigkeit fort währet.“ Und als die 84jährige Wittwe Wächtler am 7. November 1757 stirbt, hat sie sich vor ihrem Ende den Leichentext gewählt: „sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, meine Augen von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen. (Ps. 116, 7—9).“ Welchen Blick in das Glaubensleben unsrer Vorfahren gewähren die Wünsche jenes 22jährigen Knechtes und jener 84jährigen Wittwe! Das kam vom treuen Festhalten an Wort und Sacrament.

Von den Abendmahlsgesäßen, die jetzt noch im Gebrauch sind, rührt das eine, ein silberner Kelch, vom Jahre 1695; eine silberne Hostienschachtel vom Jahre 1685 her. Beide sind Geschenke des Patrons unsrer Kirche Herrn Hans Christian von Schierstedt und seiner Gemahlin Ursula Catharina. Auf der silbernen Hostienschachtel findet sich die Inschrift: „o Gott, unser Hort, wollest du uns geben das ew'ge Leben nach deinem Wort.“ Und auch ein Bürgerlicher hat unsre Kirche bedacht. Auf der Rückseite des einen schwer silbernen Tellers ist zu lesen: „Ghrhard Kalchoven (er war Schneidemüller) verehrt es 1712 der Kirche.“ Seiner werde nach 168 Jahren hiermit ehrend gedacht. Im ganzen vorigen Jahrhundert haben nach ungefährer Berechnung 118 900 Communicanten das heilige Abendmahl

genossen, eine große Schaar! Alle dahin! Wie Viele feiern droben das Abendmahl mit dem Herrn, den sie ohne Ihn zu sehen geliebt haben.

Wer sind nun die gewesen, die in unsrer Gemeinde das Wort zu predigen und die Sacramente zu spenden hatten und durch beides das Glaubensleben erhielten, weckten und förderten? Wir kommen auf die Pastoren, Rectoren und Schullehrer und knüpfen an ihre Namen die Erlebnisse der Gemeinde in den verschiedenen Jahrhunderten, soweit die Acten und Kirchenbücher darüber Aufschluß geben. Letztere, die Kirchenbücher reichen nur bis zum Jahre 1646 zurück. Von den Pastoren, die ein Jahrhundert früher gelebt, sind nur drei und von diesen kaum mehr als die Namen bekannt. Der erste hieß Gregorius Plato, war früher Pfarrer in Hohenziatz, kam wenige Jahre nach Uebergabe der augsbург'schen Confession, also ungefähr 1532 oder 1533 nach Görzke und zog später nach Burg. Ihm folgte sein Sohn Michael Plato, erst Diaconus in Burg, seit 1566 hier selbst Pastor und hier auch 1602 gestorben. Der ältere erstgenannte Plato hat wahrscheinlich nur eine Zeitlang noch der römisch-kathol., sein Sohn dagegen jedenfalls der lutherischen Kirche angehört. Kurz vor der Zeit seiner Amtirung sollte ja die erste lutherische General-Kirchen-Visitation (1562—1564) abgehalten werden, die nur durch Einspruch des Herrn Hans von Schierstedt in unserm Orte nicht zur Ausführung kam.

Von den Familienverhältnissen des Michael Plato wissen wir, daß er 3 Töchter und 1 Sohn gehabt. Der Sohn, Gerson mit Boinamen, wurde Pastor zu Neesen. Von seinen Töchtern verheirathete sich die eine im 18. Jahre an den Magister Petrus Salichius in Burg, die zweite im 19. Jahre an Leonhard Walther, Pastor zu Schartau und die dritte an Elias Walther, Pastor zu Buchow bei Jüterbog. So weit von den Pastoren des 16. Jahrhunderts.

Die Pastoren des 17. Jahrhunderts heißen: Laurentius Tympius, Schwachtenius I., Schwachtenius II. und Buder. Der Erstgenannte, Laurentius Tympius, von 1602 bis ungefähr 1640, hat die größte Hälfte des dreißigjährigen Krieges, sein Nachfolger Mathäus Schwachtenius das Ende dieses furchtbaren Krieges erlebt. Er trat das Pfarramt 1641 an. Gleich im folgenden Jahre müssen die Schweden (wahrscheinlich unter dem schwedischen General Torstenson, dem Verwüster der Mark) vor Görzke gelegen, dann in Görzke gehaust haben. Denn eine Inschrift auf der Rückseite unsers Altars meldet: „1642 brannte

im Schwedenkriege die Kirche ab." Die Acten melden auch, wie weit sie abbrannte: bis zum Chor. Also der Altarraum und der Kirchturm blieben stehen, der mittlere Theil, das Schiff der Kirche, sank in Asche. Man kann's auch an dem Mauerwerk sehen, daß dieser ganze Theil später gebaut worden ist, nach 1650, wie ebenfalls jene Altarinschrift sagt. Von der Gluth bei dem Brande schmolzen die 4 Glocken, die damals im Thurme hingen, das Glockengut wurde später aus dem Schutte aufgesucht, für 149 Thlr. nach Zerbst verkauft und aus dem Erlös 2 neue Glocken angeschafft. „Die Kirche brannte bis zum Chor ab" und wurde, so sagen die Acten weiter, vor dem Chore, da derselbe genügend groß und die Gemeinde klein war, eine Mauer aufgezogen, um innerhalb dieses Raumes Gottesdienst abzuhalten. Auch die Pfarre brannte ab und wohnte Pfarrer bis zum Neubau derselben im Schulgebäude. In Folge des dreißigjährigen Krieges sank Görzke von einer Stadt zu einem kleinen armseligen Dorfe herab, in welchem während der Zeit von 1646 bis 1662 im Durchschnitt jährlich nicht mehr als 11 Kinder geboren wurden, die in Dahlen und Hohenlobbese gebornen Kinder mit einbegriffen. In den ersten 10 Jahren des folgenden Jahrhunderts, von 1700 bis 1709, wurden im Durchschnitt schon 39 Kinder, gegenwärtig werden jährlich (so im Jahre 1880) 70 und einige Kinder geboren; damals unmittelbar nach dem dreißigjährigen Kriege in der ganzen Parochie nur eifs! — Der Ackerbau lag ganz danieder, es fehlte an Aussaat, an Dung, an Vieh, an Arbeitskräften zur Bestellung desselben. In Hohenlobbese und Wuzau ist wegen und während des Krieges das Ackerland 20 Jahre hindurch nicht gepflügt worden und auf's äußerste ruinirt, ganz „verbuscht" und verwildert gewesen und hat dieser Ruin noch nach Beendigung des Krieges bis über das Jahr 1688, länger also als 40 Jahre, fortgedauert. Die nothwendige Folge von dem allem war Verarmung der Bürger und — des Adels. Wie arm selbst letzterer gewesen, ergiebt sich aus einer Notiz der Kirchen=Visitations=Acten aus damaliger Zeit, in denen zu lesen ist, daß die Herrn Heinrich Christoph von Schierstedt und Lazarus Hans, sein Vetter, jeder aus der Kirchenkasse 25 Thlr. gegen Verzinsung geliehen haben. Und Jost von Lindau schuldete laut Handschrift unsrer Kirchenkasse — 12 Thlr. Nach der Armuth des Adels läßt sich die Armuth der hiesigen Einwohner damals ermessen. Sie müssen während des Krieges und nach demselben oft nicht das trockne Brod gehabt haben. Den beiden Pfarrern Laurentius Tympius und Mathäus Schwechtenius wird es nicht besser ergangen sein. Unter jenem

gingen sämtliche alte Kirchenbücher und fast alle Acten verloren, ein unersehbarer Verlust! von diesem stammt das erste Kirchenbuch her, welches wir besitzen. Ich finde darin, daß er 5 Kinder gehabt: 2 Söhne und 3 Töchter. Er starb 1673 und ward am Charfreitag des genannten Jahres an der Stelle beerdigt, wo jetzt die Sacristei steht. Sein jüngster Sohn Martin wurde sein Nachfolger und verwaltete das Pfarramt 11 Jahre, von 1673 bis zu seinem Tode am 9. November 1684, ein Mann, der ein dunkles Leben geführt und ein dunkles Ende gefunden.

Der vorletzte Pfarrer des 17. Jahrhunderts Johann Christian Buder hielt am 22. Februar 1685 seine Amttrittspredigt. Er war zu Zittau in der Oberlausitz geboren, der Sohn eines Schneiders, studirte 3 Jahre zu Wittenberg, promovirte zum magister philosophiae, unterrichtete als Inceptor die Kinder des Junker Hans Christian von Schierstedt und wurde von sämtlichen Vettern dieser adligen Familie (von Hans Christian, Hans Albrecht, Lazarus Ernst und Wolf Ernst von Schierstedt, letzterer auf Hohenlobbese) als Pfarrer berufen. Es sind ihm in seiner Ehe mit Anna Eleonore geb. Günther 6 Kinder geboren. Bei dem ersten Kinde, einem Sohne, stand als Taufzeuge am 30. August 1685 Frau Ottilie Luise von Barleben, geborne von Bismarck-Schönhausen, also eine Ur-Urtante unsers jetzigen Reichskanzlers, des Fürsten Bismarck. Buder ist der erste Pfarrer, der sich verpflichtete, in der damals eben erst gebauten Kirche zu Hohenlobbese Gottesdienst abzuhalten, jedoch ohne seinen Nachfolger durch diese Verpflichtung zu binden, wie ausdrücklich in den Urkunden hinzugefügt wird. Da diese Urkunden im Jahre 1816 oder 1817 aus irgend einer nicht mehr bekannten Ursache dem Consistorio in Magdeburg zugeschiekt worden sind und länger als 40 Jahre bei dieser Behörde gelegen haben, so ist darüber das eigentliche Verhältniß vergessen und Hohenlobbese ein Filial von Görzke geworden, was es ursprünglich nicht war. Zu Buder's Zeit hatte der hiesige Kirchturm 3 Glocken, die Kirchenorgel aber nur 4 Register.

Rector und Nachmittagsprediger war sein Vetter Magister Johann Ehrenfried Buder, dessen Schulkasse (es gab damals nur eine einzige) 25 Knaben und 15 Mädchen besuchten. Die Kirchenväter der Zeit hießen Melchior Christoph Hagendorf und Hans Wilhelm Gjebeck, der zweit genannte 1690 verheirathet mit Jungfrau Ursula Sybilla von Lochow, wie schon früher bemerkt worden ist. Pastor Buder starb nach 14tägiger schwerer Krankheit am 4. März 1694 Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, seines Alters 36 Jahr; sein Vetter, der Rector, ebenfalls 36 Jahr alt im

darauf folgenden Jahre. Die hinterlassene Wittwe des letztern verheirathete sich 2 Jahr später mit ihres Mannes Nachfolger, dem hiesigen Rector Johann Gottfried Wardenburg, welcher jedoch das Rectorat auch nicht lange verwaltete; denn er starb am heil. Ofterabend, den 8. April 1699. Sie aber gebar ihrem Manne bald nach seinem Tode noch einen Sohn.

Das 17. Jahrhundert hatte in seiner ersten Hälfte namenlos schweres für ganz Deutschland gebracht, den 30jährigen Krieg; es sollte aber auch schwer für unsern Ort enden. Am 15. Juni 1699 (den Donnerstag nach dem I. p. Trin.) Nachmittags 3 Uhr brach Feuer aus und Görzke brannte „über die Hälfte“ ab, „welches erbärmlich anzusehen war“ sagt das alte Kirchenbuch. Nur die adligen Höfe, die Kirche, Pfarre und Schule und einige Häuser am Ober- und Unterthor blieben stehen. Aus diesem Brande erklärt es sich, daß sich in Görzke mit Ausnahme der Kirche und des Oberhofes keine alten Gebäude finden. Pfarrer aber der Zeit war Magister Christoph Jacob Wächtler. Am 3. November 1668 zu Dschay im Weisenschen geboren, Sohn des später als Superintendent nach Belzig versetzten Licentiaten Wächtler, hielt er am 4. Advent 1694 in hiesiger Kirche seine Antrittspredigt. Von seinen Kindern studirte der älteste Sohn Theologie, von seinen Töchtern verheirathete sich die eine mit dem Accise-Einnehmer*) Leo hier selbst, eine zweite, Marie Sabine, mit dem Nachfolger ihres Vaters im Pfarramt, dem Pastor Wünther. Wächtler starb am 20. September 1721, nachdem er 27 Jahre Pfarrer gewesen und wurde auf dem Kirchhofe vor dem Thore rechts am Eingange in seinem Grabgewölbe beigesetzt. Seine Wittwe, eine Tochter des Pfarrers Lenz in Tucheim, überlebte ihn über 3 Jahrzehnte und starb als hochbetagte Greisin im 84. Jahre ihres Lebens 1757. Sie war es, die sich die herrliche Psalmstelle Ps. 116, 7—9 zu ihrem Leichentexte ausgewählt hatte. Wächtler muß nach allem, was die Acten über ihn enthalten, ein energischer und treuer Mann gewesen sein, der freilich wegen seiner gewissenhaften Treue in manchen Conlicte gerieth. Zwar wo es seine eigne Person und Sache galt, mied er Streit und hielt Frieden, so viel an ihm war. Z. B. als ihm seine eignen Patrone die Abfuhr von Eichen- und Birken-Brennholz aus der Kirchenforst verweigerten und ihm nur Aienholz, vielleicht von geringer Güte, gewähren wollten, eine Willkühr, die gegen das geschriebne Recht verstieß. Nach jener schon oft erwähnten Urkunde des Jahres 1569 sollte dem Pfarrer zu Görzke jährlich

*) 1719 wurde in Görzke eine Accise errichtet.

eine Kabel Holz im Werthe von Einem Thaler angewiesen werden. Die Kirchenforst war aber damals (1569) hauptsächlich mit Eichen- und Birkenholz, später auch mit Kienholz bestanden. Man sollte sich Wächtler nur mit Kienholz begnügen. Um allem Zank aus dem Wege zu gehen, kaufte er sich aus eignen Mitteln Holz, für zwei Thaler nämlich — 40 Klafter Eichen. Den Werth hatten zwei Thaler um 1719. Welchen Werth muß aber noch 150 Jahr früher eine Kabel im Werthe von Einem Thaler gehabt haben!

Seine rücksichtslose Pflichttreue bewies Wächtler in einem Proceß wegen der Kirchenforst. Die Kirche besaß früher außer der jetzigen Waldung auch das Revier des sogen. „Nothen Hauses“ (vormals Godes-Haus genannt). Diesen Theil hatten nun die Patronats Herrn im Jahre 1629 wieder an sich gebracht, wie sie sagten für 120 Thaler. Es kann an dieser Aussage nicht gezweifelt werden, wengleich der zu dem betreffenden Revier (es wurde schon damals zu 4000 Rthlr. taxirt) in keinem Verhältniß stehende Kaufpreis auffällig ist. Der Kauf selbst war ohne Einwilligung des derzeitigen Pfarrers, der Kirchenvorsteher, des Consistoriums und des Fürsten vor sich gegangen. Das macht denn nun auch Wächtler in seiner 1698 bei dem Consistorio zu Berlin angebrachten Klage geltend und trägt darauf an, daß der Kauf, welcher eine bedeutende Rechtsschädigung der Kirche involvire, für ungültig erklärt werde. Der Proceß fiel für die Kirche günstig aus, die adligen Patrone wurden angewiesen, die Nothhäuser Forst aus ihrem Besitze zu entlassen und der Kirche zurückzugeben. Das wäre auch sicher geschehen, wenn nicht unmittelbar nach dem Herauskommen dieses Erkenntnisses der Besitzer von Struvenberg, ein Herr von Barleben, sich in die Sache gemischt und behauptet hätte, daß die beregte Forst weder den Herrn von Schierstedt noch der Kirche zu Görzke, sondern dem Amte Ziesar und zwar zum Dorfe Bramsdorf gehöre; er wolle das auch beweisen, man möge nur Commissarien herfenden zur Untersuchung der ganzen Angelegenheit an Ort und Stelle. Durch diese Intervention des Herrn von Barleben sah sich das Consistorium bewogen, keine weitere Sentenz zu publiciren, indem die Streitfrage nunmehr von dem geheimen Raths-Collegio entschieden werden müsse. Da keine Partei die Unkosten tragen wollte, so wurde aus der Commission nichts; der bis dahin günstige Proceß verlief resultatlos. Wächtler gab jedoch die Hoffnung nicht auf, zum Ziele zu kommen. Er stellte seinen beiden Patronen in Güte vor, welch' Unrecht sie mit dem fernern Behalten jenes Besitztums begingen und bewog sie zu dem Versprechen, daß, weil sie ohnehin ohne männ-

liche Leibeserben verstorben, sie das Forstrevier der Kirche in ihrem Testamente wieder vermachen wollten. Nach ihrem Tode fand sich aber bei Eröffnung des Testaments kein dahin zielender Vermerk. So ging die Forst des Rothenhauses der Kirche verloren, die nebenbei noch einen Verlust von 271 Wispel Roggen aus den Jahren 1650—1686 erlitt, der zu 2710 Mthlr. in den Acten berechnet ist.

Nachträglich sei noch gesagt, daß sehr umfangreiche Verhandlungen über die Rothehäuser Forst schon zu Pastor Buder's Zeiten durch den geistlichen Inspector Stock, den churfürstlich brandenburgischen Amtmann Pape, beide aus Loburg, und dem Vegationsrath und Domherrn Hans Georg von Grävenitz in Brandenburg eingeleitet worden waren, die jedoch nur zu einem vorläufigen Vergleiche zwischen den streitenden Parteien: der hiesigen Kirche einerseits und anderseits den Herrn Hans Albrecht, Wolf Ernst und Hans Lazarus von Schierstedt führten.

Die Kirchenbücher aus jener Zeit enthalten noch folgende Nachrichten: 1705 herrschte eine so außergewöhnliche Kälte, daß viele Menschen erfroren aufgefunden wurden, welche Kälte jedoch von der des Jahres 1716 übertroffen wurde; 1715 deckte ein Orkan die Dächer ab; 1719, wo Joachim Friedrich von Schierstedt die Kirche zu Dahlen erbaute, wurde wegen anhaltender Dürre fast kein Sommergetraide gewonnen, und mußte aus Mangel an Futter das Vieh für ein geringes verkauft werden; 1721 erhielt der hiesige Kirchturm eine neue Spitze und einen Stundenzeiger. 1729—1731 verheerten Heuschreckenschwärme das Land.

Die meisten obigen Notizen im Kirchenbuche rühren von der fleißigen Hand des Rectors und Caplans Johann Martin Dienemann her, welcher beide Aemter vom 21. Februar 1700 bis zum 29. Juli 1722, seinem Todestage, verwaltete. Seine ihm in der Ehe mit Sibylla geb. Wächtler (aus Grimma stammend) im Jahr 1711 geborne Tochter Dorothee Christiane verheirathete sich 1728 mit Johann Caspar Köhn, Dienemann's Nachfolger im Rectorate. Köhn starb, nachdem er 31 Jahr Rector gewesen, am 25. Mai 1753.

Wächtler's Nachfolger im Pfarramt hießen:

1) Justus Wolfgang Günther, eingeführt in sein Amt am 1. Februar 1722, verheirathet mit Sabine Marie Wächtler, seines Amtsvorgängers Tochter, gestorben am 16. December 1738, seines Alters 44 Jahr.

2) Heinrich Andreas Pfannenschmid, introducirt am Sonntage Graudi 1739, verheirathet mit Justine Charlotte geb. Greiff, verstorben im 70. Lebensjahre am 29. Januar 1777.

3) Johann Friedrich Pfannenschmid, des vorigen Sohn, seit dem 3. Weihnachtstage 1767 Rector hier selbst und Adjunct seines Vaters, verheirathet mit Johanne Christiane Marie Luise geb. Höffchen, gestorben am 15. Mai 1811, seines Alters 68 Jahr 7 Monat.

4) Pastor und Superintendent Friedrich August Hergetius, vom December 1811 bis Mitte des Jahres 1820, wo er nach Wanzleben versetzt wurde.

5) Friedrich Joel Leopold, geboren am 5. Januar 1791 zu Möda bei Erfurt, verheirathet am 17. October 1820 mit Auguste Emilie Albertine geb. Heinrich, gestorben am 30. October 1852, seines Alters 61 Jahr 9 Monate 27 Tage.

Aus den Zeiten des Pastors Günther und der beiden Pfannenschmid's befindet sich im Pfarrarchiv noch eine Sammlung verschiedener königlicher Edicte, erlassen von Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen, welche auf den Abstand zwischen damals und jetzt ein großes Licht werfen und deshalb der Mittheilung werth sind. In mehrern dieser Edicte vom Jahre 1731 und 1754 wird die Anpflanzung von Maulbeerbäumen auf den Kirchhöfen anbefohlen, jede Beschädigung solcher Bäume mit der Strafe „der Karre“ bedroht. Die Blätter des Maulbeerbaumes dienen der Seidenraupe (die Einführung der Seidenfabrication in Preußen wollte namentlich König Friedrich II. durchsetzen) zur Nahrung. Selbst in den kleinsten Dörfern mußten daher diese Bäume gepflanzt werden und die Schulmeister sich auf diese Cultur werfen. Die Ueberreste der Anpflanzung finden sich heutzutage noch in Hohenlobbese. Mehrere andre und überaus feltsame Edicte lasse ich nachgehends folgen: 1) Edict vom 21. Januar 1722, wonach die Einsperrung der Kinder und des Gesindes in noch warmen Backöfen, in denen der Kuch gebacket wurde, verboten ist — „vor der Kirchthür abzulesen durch den Schulmeister“, steht dabei. 2) Edict vom 29. Januar 1723 wegen Anhaltung der Deserteurs: „wenn ein Soldat desertrirt und solches von dem Offizier auf dem Lande und in den Städten kund gethan wird, so sollen Bürger und Bauern sofort auffitzen, die Sturmglocken läuten und den Deserteur aufzusuchen sich angelegen sein lassen. Im Falle sich Bürger oder Bauern hierbei in ihrer Pflichterfüllung nachlässig zeigen, so soll das Dorf 100 Rthlr., die Stadt 200 Rthlr. zur Königl. Kömal-Kasse erlegen. Kann ein Dorf oder eine Stadt diese Strafgeelder aus Armuth nicht aufbringen, so sollen vom Dorfe die zwei erstern Bauern, von der Stadt die acht vornehmsten Bürger auf 2 Monate in die Karre geschickt werden; wer aber einem Deserteur durchhilft, hat den Galgen ver-

wirkt. Das Edict ist „von den Kanzeln“ abzulesen. 3) Edict vom 6. November 1735, „daß die Dienst-Mägde und ganz gemeinen Weibskente, sowohl Christen als Juden, keine seidne Röcke, Camisöler und Röze ferner mehr tragen sollen, da solches nicht nur dem Debit der dem ganzen Lande so ersprießlichen Woll-Manufacturen hinderlich, sondern auch den Verordnungen, nach welchen ein jeder seinem Stande gemäß sich zu kleiden hat, entgegen ist. Zuwiderhandelnden soll die Kleidung öffentlich auf den Straßen abgenommen werden“. Vom Küster vor den Kirchthüren vorzulesen. 4) Edict vom 30. April 1734, „daß Niemand weder männlichen noch weiblichen Geschlechtes gedruckte Gattkleider tragen, auch sonst Gattin zu Schlafröcken, Mützen, Schürzen oder Schnupftüchern nicht gebraucht werden sollen bei 100 Rthlr. Strafe oder dreitägiger Bestrafung mit dem Hals-eisen“ — von den Kanzeln zu verlesen. 5) Edict vom 26. August 1739, „daß bei Hochzeiten und Kindtaufen Niemand ein Gewehr abzufeuern sich unterstehen soll, widrigenfalls er 50 Rthlr. Strafe zahlen oder, so er das Geld nicht erlegen kann, auf die nächste Festung gebracht und 6 Monate in der Marre arbeiten soll; die Jungen aber sollen in das Zuchthaus gebracht werden“ — am letzten Adventsponntage jährlich von der Kanzel zu verlesen. 6) Edict vom 16. November 1739, „daß diejenigen Advocaten, welche sich unterstehen, Leute aufzuwiegen, um Seine Königl. Majestät mit Immediat-Eingaben in abgethanen und abgedroschnen Sachen zu belästigen, ohne alle Gnade und Pardon aufgehängt sollen werden und soll zu mehrerem Abscheu neben ihnen ein Hund gehängt werden“ — vor den Kirchthüren zu verlesen. So soll auch vor den Kirchthüren durch den Küster publicirt werden: „jeder Unterthan soll sich die Ausrottung der Sperlinge und Krähen angelegen sein lassen und soll jeder Bauer 12, jeder Kossäth 8, jeder Bildner 6 Sperlingsköpfe jährlich abliefern (Edict vom 22. Juni 1744).

In diesen Edicten spiegelt sich die ganze Zeit und wie weit die Kirche damals vom Staate abhing, wie wenig ihre eigentliche Würde erkannt wurde, verräth zum Ueberfluß die Instruction „vor das über alle Königl. Lande errichtete lutherische Oberconsistorium“, zu dessen 1. Präsidenten der — Kriegsminister, Freiherr von Dankelmann, ausersehen wurde (Instruction vom 4. October 1750).

Zu des ältern Pfammenschmid Zeit ging das 3. adlige Rittergut, das Gut des Bagen-Oberhofmeisters Hans Christoph von Schierstedt, in bürgerliche Hände über; der Pfarrer Junack

zu Eichholz im Anhaltinischen, welcher der Hauptgläubiger war, erwarb es in concursu creditorum und verlangt unter dem 10. September 1739 als nunmehriger Patron der Kirche Einschluß in das Kirchengebet. Später erwarb das Gut ein Herr Otto (zweimal verheirathet gewesen, seine erste Frau eine Wilhelmine Charlotte Henriette Anna Catharine Tugendreich von Kleist († 1809); seine zweite Frau eine Auguste Friedrike von Hartwig), noch später der Herr Kammerherr von Goldacker auf Mahlsdorf, welcher schon vorher auch der Besitzer des 2. Rittergutes (des Mittelhofes) geworden war, dessen letzter Besitzer aus der altadligen Familie ein Herr Ernst Heinrich Carl August von Schierstedt 1831 von Görzke verzog.

Unter Pfannenschmid dem ältern wurde 1765 eine zweite Schulklasse hier selbst errichtet. Vor diesem Jahre bestand nur Eine Schulklasse, jedoch mit 2 Lehrern, dem Rector und Cantor, letzterer ein Gehülfe des erstern, der als Theologe Gottesdienste abzuhalten hatte. In den Visitationsacten vom 13. December 1686 heißt es wörtlich: „weil die Küsterei etwas austräglich gewesen, so hat man schon ehemals zur Beförderung des öffentlichen Gottesdienstes und der Schul-Information einen Literatum, so rector scholae heißt, die Jugend in der Schule informirt, die Orgel spielt und alle 14 Tage, wie auch an den Nachmittagen des ersten und dritten Feiertags der hohen Feste predigt und sonst in absentia pastoris Betstunden hält; ferner auch einen illiteratum als custodem, so die servitia verrichtet und auch in der Schule hilft, vociret“. Hiernach ist das Rectorat eine spätre Einrichtung, und sind die Einkünfte desselben von der Küsterstelle abgezweigt. Im Jahre 1765 besuchten 130 Kinder die Schule und saßen in der Einen, zwar großen aber winkligen und dunklen Schulstube sehr gedrängt. So durfte es nicht bleiben. Auf Anordnung des damaligen geistlichen Inspectors (Superintendenten) wurde die Wohnstube des Cantors in eine 2. Schulklasse umgewandelt, resp. als solche mit benutzt und 50 Kinder dieser Classe zugewiesen. Beide Lehrer sollten jeder täglich 6 Stunden mit Ausnahme Mittwochs und Sonnabends informiren, des Cantors Gehalt, der bisher nur den 8. Theil des Schulgeldes erhielt, so aufgebeffert werden, daß er fortan den 4. Theil empfing. Das Schulgeld betrug noch 1803 quartaliter für ein „Schreibekind“ 1 Mark, für ein „Lesekind“ 75 Pfg., für ein „NBG-Kind“ 50 Pfg.; von Johanni bis Michaeli wurde nur Eine Schule gehalten und daher vom Schulgeld der 3. Theil abgezogen. Eltern, die

3 Kinder in die Schule schickten, hatten das Dritte frei. Das Schulgeld für ärmere Kinder wurde aus milden Vermächtnissen bestritten. So legirte 1705 Herr Hans Albrecht von Schierstedt zu diesem Zwecke 74 Rthlr., Fräulein Anna Catharine von Schierstedt 1715 weitere 10 Rthlr. (letzteres Legat kam aber wegen des Concurfes nicht zur Auszahlung), und 1778 Frau Obrist Marschall von Bieberstein 100 Rthlr., auch kam die Einnahme des Klingestock's von den Nachmittagsgottesdiensten seit 1765 den Armenschülern zu gute. Die 3te Schulklasse wurde 1830, die 4te im Jahre 1861 eingerichtet. Zum Bau des Schulhauses unweit der Kirche und Ankauf des Rectoratgrundstückes wurde im Jahre 1849 geschritten und gab die Kirche aus ihrem Vermögen, welches sich 1834 nur auf 450 Rthlr. Capital belief, durch Bemühung des Pastors Leopold aber bedeutend angesammelt hatte, eine Summe von 4800 Rthlr. unter der Bedingung, daß die Gemeinde die Erhaltung jenes Gebäudes allein übernehme, wogegen für Erhaltung des Rectorates die Kirchenkasse zu sorgen habe. Ich lasse ein Verzeichniß der Rectoren, soweit ihre Namen nicht schon früher genannt worden sind, und der Cantoren folgen.

Rectoren nach Röhn 1) Samuel Clemens Hoppe (verheirathet mit Johanne Sabine, geb. Schäfer) † 25. Juli 1756. 2) Carl Ludwig Riedel (verheirathet mit Johanne Christiane, geb. Baerenholz. 3) 1767 Johann Friedrich Pfannenschmid. 4) Seit 1778 Johann Friedrich August Schumann. 5) 1786 Johann Adolph Richter (verheirathet mit Luise, geb. Prevot). 6) Seit 1796 Gustav Leopold Deichmann, † 1. März 1811 in Folge seiner Gefangennahme durch die Franzosen und der dabei ausgestandnen Angst. 7) Ernst Wilhelm Kirchhof, verheirathet mit Christiane Sophie Wilhelmine, geb. Hesse, später Pfarrer zu Gade. 8) Zacharias Andreas Schmidt, verheirathet mit Johanne Luise geb. Pfannenschmid, † 1857.

B. Cantoren: Hans Palte 1647. Christoph Horn 1657. Christoph Schönfeld 1693. Jacob Held 1701. Matthias Werckner 1708. Johann Culp 1728. Caspar Friedrich Lange 1754. Johann Andreas Daegener, verheirathet mit Johanne Charlotte Röhn (Tochter des Rectors), † als cantor emer. 24. März 1816. Franz Friedrich Daegener, geb. 5. September 1787, verheirathet 1807 mit Christiane Sophie, geb. Quellmann, † 14. August 1842.

Von den noch jetzt lebenden Familien wird die Zimmermann'sche und Fresdorf'sche schon 1569 erwähnt. Der Name

Matthias und Schwimming kommt 1621 vor, Hagendorf 1667; Kalkhofen, Schneidemüller 1690 (verheirathet 1714 mit Dorothee Elisabeth Hamann, Müllerstochter); 1688 Gastwirth Lindner, 1693 ein Tobias Waelsch, 1699 ein Melchior Schubarth, 1705 ein Schmied Lehmann und Schuhmacher Schmecke-
bier, 1711 ein Fleischhauer Zimmermann; 1722 und 1723 ein Ackermann Raack und Müller Hans Peter Muths, 1742 einleinweber Johann Georg Werlich, 1743 Tischler Plettenberg, 1751 Johann Christian Geue, Gastwirth zum „wilden Mann“.

Der erste Töpfer, den die Kirchenbücher nennen, ist der Töpfer Schwiebecke 1711 und 1745 kommt ein Apotheker Peter Wilhelm Hand vor; Görzke hat im vorigen Jahrhundert eine Apotheke gehabt bei einer Einwohnerzahl von kaum 500 Seelen.

Am 17. September 1786 wurde die Gedächtnißpredigt auf König Friedrich II. über 1. Chron. 18, 8 gehalten. Am 18. Mai 1789 vernichtete ein Hagelschlag, bei welchem die herabfallenden Eisstücke die Größe eines Hühnereis hatten, alles Winterkorn und wiederholte sich das Unglück am 28. Juli 1793.

Am 2. Mai 1813 fielen in der Schlacht bei Lützen die 3 Brüder und einstigen Compatrone unsrer Kirche von Seiten des einen adligen von Schierstedt'schen Gutes, des Mittelhofes:

- 1) Hans Wilhelm Ludwig Friedrich von Schierstedt, Premierlieutenant und Adjutant des Herzogs Carl von Mecklenburg.
- 2) Franz Dietrich Friedrich Ferdinand von Schierstedt, ebenfalls Premierlieutenant und Adjutant vorgedachter Hoheit.
- 3) Friedrich Heinrich Eugenius Benjamin von Schierstedt, Secondelieutenant. In der Schlacht bei Leipzig am 18. October 1813 blieb der Grenadier im Regiment Kaiser Alexander: Johann Andreas Liez. An französischen incl. Rheinbunds-
Truppen zogen durch unsern Ort und lagen darin vom 30. September 1807 bis zum 15. September 1808:

vom 30.	9—25.	11:	1	Compagnie	Artillerie	und	Train,
"	26.	11—2.	12:	1	Bataillon	Hessen-Darmstädter,	
"	31.	12—9.	2.	(1808):	das	11. Regim.	Cuirassiers,
"	12.	2—10.	9.	"	"	7.	"
"	14.	9—15.	9.	"	"	2.	" Carabiniers.

Diese kosteten dem Orte an Essen,
Trinken u. s. w. 9970 Thlr. 7 Gr. 8 Pf.
Hierzu kommt noch, was die kaiser-
lichen Truppen an Vieh und an-
dern Dingen geraubt haben:

an Viehe	434	Thlr.	16	Gr.	—	Pf.
„ Roggen	120	„	—	„	—	„
„ Hafer	222	„	14	„	—	„
„ Heu	179	„	8	„	—	„
„ Stroh	75	„	21	„	—	„
„ Holz	63	„	—	„	—	„
„ Mobilien	5864	„	19	„	2	„

Summa 16929 Thlr. 25 Gr. 10 Pf.

Außerdem wurden dem Orte von
diesen Truppen an baarem Gelde
abgepreßt 4002

„ 12 „ 9 „

Es verlor also der Ort durch die
französischen Truppen vom 30.
September 1807 bis 15. Sep-

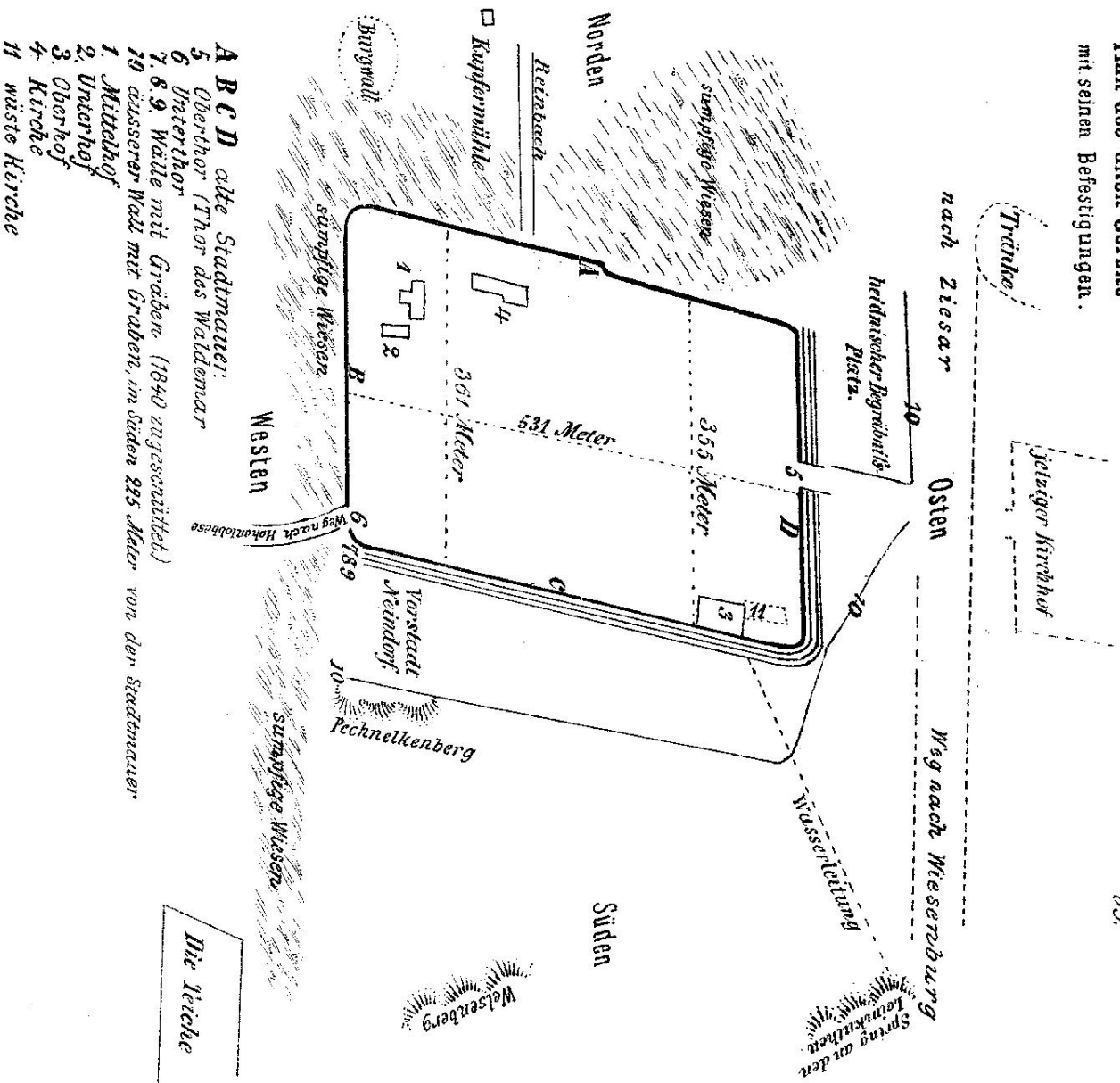
tember 1808 . . . in Summa: 20932 Thlr. 8 Gr. 7 Pf.
oder im heutigen Gelde 62797 Mark.

Das alte Stadtwappen, wie es auf Münzen abgebildet
war, stellt einen Mann dar mit einer Sturmhaube, welcher mit
beiden Händen einen Schild hält, im Schilde ein Adler.

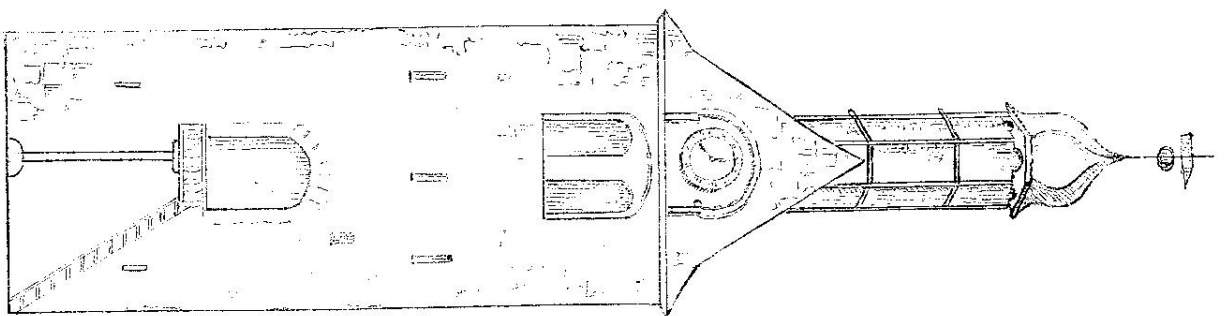
Druck von A. Goyfer in Burg.

Plan des alten Görzke
mit seinen Befestigungen.

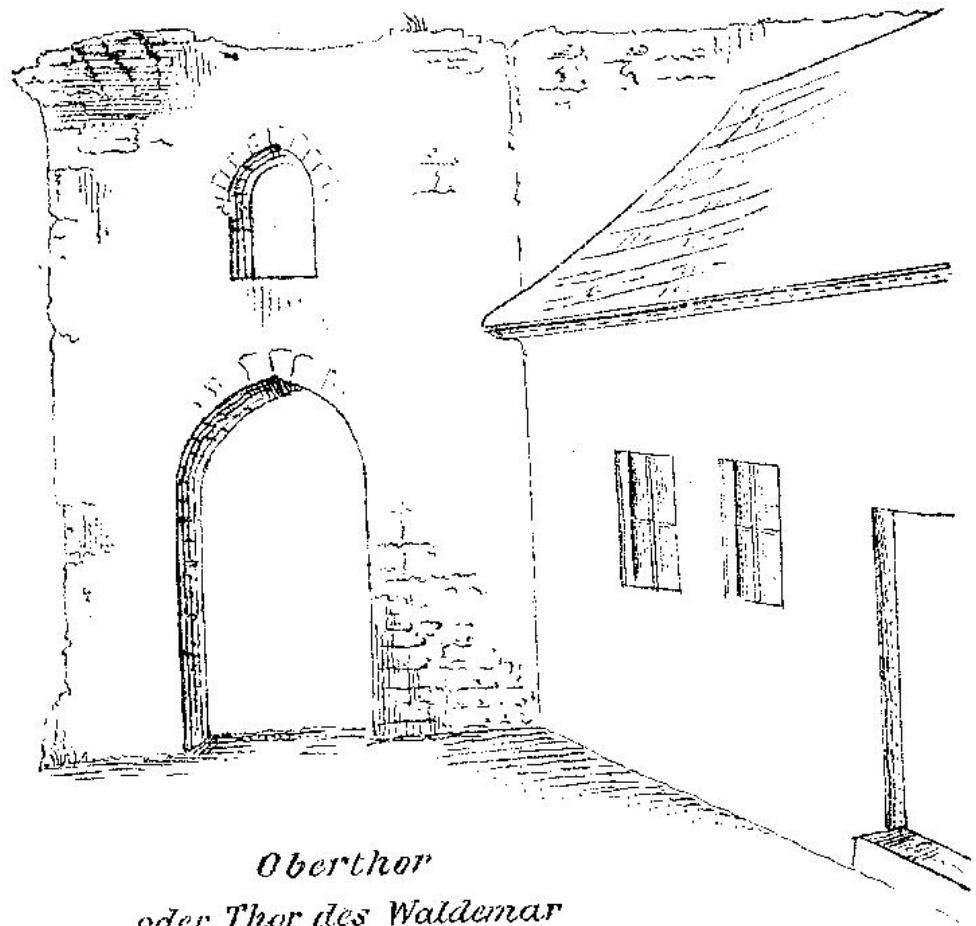
63.



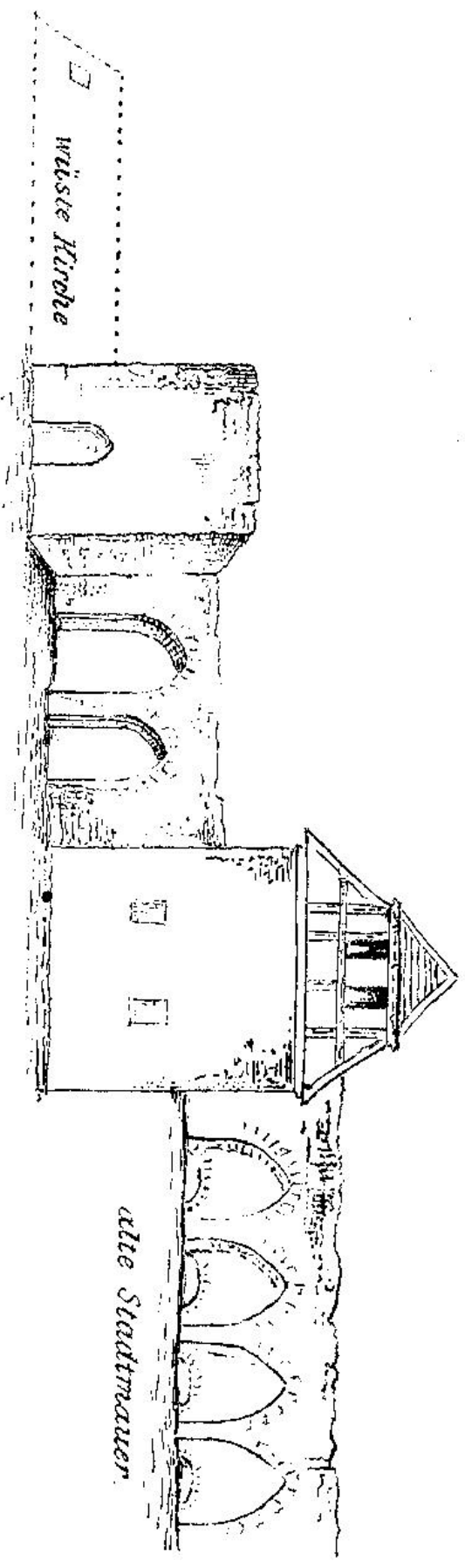
- A B C D** alte Stadtmauer:
 5 Oberthor (Thor des Waldemar)
 6 Unterthor
 7, 8, 9. Wälle mit Gräbern. (1840 zugeschnitten)
 10 äusserer Wall mit Gräbern, im Süden 225 Meter von der Stadtmauer
 1. Mittelhof
 2. Unterhof
 3. Oberhof
 4. Kirche
 11 wüste Kirche



Südseite des Kirchturms zu Görzke mit der Spitze welche 1721 erbaut u. 1803 abgerissen wurde.
 Nach einer Zeichnung des Rectors Deichmann vom 2. Jan. 1803.



*Oberthor
oder Thor des Waldemar
abgebrochen 1876.*



alter Kirchhof
Oberhof mit seinem 1860 abgetrockneten Thore, von Norden gesehen.